

## Virgil und Horaz als Patrioten.

### Dichtung und Wahrheit.

Aut prodesse volunt aut delectare poetae  
aut simul et jucunda et idonea dicere vitae.  
Hor. de arte poet. 333, 334.

### Vorwort.

Die Dichtung ergänzt die Lücken der Geschichte; die Dichtung erklärt, sie belebt, sie erhebt.

Die Griechen der Perserkriege, die Römer des Augustus sahen und verstanden ihre heroische Vorzeit kraft der Dichtungen des Homer, der griechischen Tragiker und des Virgil, die Römer außerdem die drei, vier ersten Jahrhunderte der römischen Geschichte kraft der Forschungen des Livius, die größtentheils auf alten Dichtungen beruhen.

Die Engländer unserer Zeit schauen und verstehen ihre eigene Geschichte größtentheils kraft ihres Shakespeare.

Wallenstein und das wirre Wesen des dreißigjährigen Krieges, die Jungfrau von Orleans und den romantischen Freiheitskrieg der Franzosen mit Gott für König und Vaterland, Wilhelm Tell und den germanischen Freiheitskrieg der Schweizer kennt und versteht das deutsche Volk besser durch unsern Schiller als durch all unsere Geschichtsbücher, die großen und die kleinen.

Dichtung und Wahrheit aus dem eigenen Leben gab uns Göthe.

Dichtung und Wahrheit aus dem classischen Alterthum gab uns Becker im Charicles und im Gallus, gab uns der Lübecker Friedrich Jacob in „Horaz und seine Freunde“.

Dichtung endlich und doch Wahrheit sind die Reden, welche Geschichtschreiber wie Herodot und Thucydides, wie Livius und Tacitus ihren handelnden Personen in den Mund legen.

Möchten all diese Auctoritäten, möchten namentlich die letzteren sechs Vorgänger die Form des nachstehenden Versuches rechtfertigen, den ich der geneigten Prüfung meiner Amtsbrüder empfehle.

Den Zweck derselben billigt wol jeder Pädagog.

Die Schule nämlich soll erziehen; sie soll emporziehen.

Das Gymnasium aber erzieht hauptsächlich dadurch, daß es heimisch macht in den Kreisen höherer Menschen, daß diese höheren Menschen es schätzen und lieben lehrt, daß zur Macheiferung es entzündet.

Schätzen und lieben muß nun der Schüler nicht blos diejenigen höheren Menschen, von denen er liest, sondern auch die Classiker, die er liest. Je mehr er das kann, desto besser für den höheren Schulzweck ist der Classiker.

Vorurtheile für seinen Classiker mag man dem Sünglinge immerhin einstweilen gönnen, Vorurtheile gegen ihn muß man tilgen, wo und wie man kann.

Vorurtheile gegen Virgil und Horaz, zumal gegen Horaz, waren früher sehr gewöhnlich; mehr und mehr sehen wir beide als Menschen und als Dichter in richtigem Lichte; namentlich Lessing und Friedrich Jacobs erwarben sich große Verdienste durch ihre Ehrenrettungen des Horaz.

Aber als Patrioten, so möchte ich schließen, werden wol beide Dichter meist nicht gehörig gewürdigt.

Und doch ist im rechten Römer nicht der Mensch, nicht der Dichter die Hauptsache, sondern der Römer, der Patriot.

Und doch ist für den rechten Primaner es offenbar ein sehr wesentlicher Unterschied, ob erstlich in den beiden Oden 3, 3 und 3, 5

*Justum et tenacem propositi virum*

*Non civium ardor prava jubentium*

*Non vultus instantis tyranni*

*Mente quatit solida . . .*

und

*Coelo tonantem credidimus Jovem*

*Regnare: praesens divus habebitur*

*Augustus adjectis Britannis*

*Imperio gravibusque Persis . . .*

er Protestationen eines patriotischen Publicisten sieht, kühn wie Görres im rheinischen Mercur, oder die stets fertige Feder eines Hofpublicisten, feil wie Genz, oder die schamlose Lüge eines Hofpoeten;

ob zweitens in 3, 11 und 3, 27

Mercuri, nam te und

Impios parrae

er Liebeslieder sieht eines früh gealterten Bierzigers oder Hochzeitsgedichte zu Ehren einer Kaisertochter;

ob drittens die langen Epifoden dieser vier Gedichte er als müßiges Weiwerk betrachtet oder als die Hauptsache;

ob viertens Oden 2, 17

Cur me querelis exanimas tuis?

in dem Schwure, mit dem Freunde zu sterben, er eine Flostel sieht oder ein erfülltes Versprechen;

ob endlich er die Dichtung loslöset von der Geschichte, oder beide eng mit einander verbindet, indem er die Dichtung sich aus der Geschichte erklärt und die Geschichte aus der Dichtung, indem also er in Dichtern wie Virgil und Horaz Hauptfactoren der Geschichte und Hauptquellen der Geschichtsforschung sieht.

Diese und ähnliche Fragen anzuregen, sie anzuregen im weiten Sprechsaale des norddeutschen Programmvereines, und zwar mittels des ersten Programmes, welches das hiesige Gymnasium erscheinen läßt, dazu drängt mich eine ernste Zeit.

Ich verfolge nämlich nicht bloß einen pädagogischen Zweck, sondern auch einen patriotischen. Indem ich mein Scherflein beisteure zur besseren Würdigung des fremden Patriotismus, möchte ich beitragen zur Belebung der Vaterlandsliebe in unserer deutschen Jugend.

Der Kaiser von Frankreich studirt bekanntlich den Julius Cäsar: in ihm studirt er die deutsche, die europäische, die orientalische Frage, er studirt in ihm die Frage der Weltherrschaft.

Da dürfte es an der Zeit sein, daß die deutsche Jugend den Imperialismus studirt im Augustus und im Tacitus.

Ähnliche Studien trieb man auf den Gymnasien und auf den Hochschulen auch vor der Schlacht bei Leipzig.

### Einleitung.

Gott will kein Babel; Gott will keinerlei menschliche Universalherrschaft, nicht die weltliche, noch die geistliche, nicht die zu Lande, noch die zu Wasser, nicht die von Asien, noch die von Europa, nicht endlich die von Amerika.

So lehrt die heilige Schrift; so lehrt seit vier Jahrtausenden die Geschichte der Menschheit.

Anders lehrt vielfach Wahn und Hochmuth des Menschen.

„Wie nur eine Sonne leuchtet über alle Länder der Erde, so muß, so soll auch nur ein König herrschen über alle Völker der Erde.“

Das ist die Idee des babylonischen Turmbaues, das ist die Idee jener alten Universalreiche, deren Hauptstadt an den Ufern des Tigris, des Euphrat, des Niles und des Hellespontes der hochmüthige Mensch zu gründen unternahm, das ist die Idee der persischen und der macedonischen Weltherrschaft.

Vom Hellesponte, von Sium aus, so lehrte und glaubte das augusteische Zeitalter, wanderte nach dem Willen des Schicksals die Bestimmung zur Weltherrschaft nach der Iber und nach Rom; Roms Weltherrschaft zu vollenden unternahm Julius Cäsar. Sein Weltreich sollte Gesetz und Ordnung, Frieden und Freiheit, es sollte Blühen der Gewerbe, der Künste, der Wissenschaften, es sollte den Wohlstand, es sollte alle Segnungen einer milden Humanität der ganzen Menschheit bringen. Er selbst wollte der demokratische Erbkaifer sein, der da herrschte über Tausende von freien Städten, alle durchdrungen und befeelt von hellenisch-römischer Bildung in der Ostwelt, und in der Westwelt von römisch-griechischem Wesen.

Zum Erben, zum Vollender seines Werkes erlas und erzog Cäsar den Octavian, seinen reichbegabten Großneffen und Adoptivsohn; zu Gehülfen am Werke erzog er mit ihm mehrere Altersgenossen, die er weise erkor, unter ihnen den Agrippa und den Mäcen.

Zu Lehrern dieser Hoffchule von Staatsmännern, Feldherren und Admiralen erlas sich Cäsar, dem Vorgange des macedonischen Philippus folgend, gewiß die tüchtigsten Männer seiner Zeit. <sup>1)</sup>

Die wichtigste Doppelkunst seiner Zeit, die des Feldherrn und des Staatsmannes, wollte er selbst seine Zöglinge lehren, zugleich theoretisch und practisch.

<sup>1)</sup> Cäsars Vorgange wiederum folgte Augustus, diesem Karl der Große.

Zunächst die Kriegeskunst. Und zwar diese im Laufe einer Reihe großer Kriege, durch die er theils zu unterwerfen, theils abhängig zu machen gedachte: das Partherreich, Caucasiën und die Krim, die Donaulande, Germanien, endlich Britannien.

Unwahrscheinlich ist, daß auch Indien er durchziehen, sehr wahrscheinlich aber, daß auf friedlichem Wege, und zwar von der Seeseite her, mit Indien und mit China er einen großartigen Handelsverkehr begründen wollte, dessen Stapelplatz für das Mittelmeer er in Alexandria sah, für die indischen Meere im babylonischen Seleucia. Wahrscheinlich dachte er auch an eine großartige Wasserstraße zwischen dem Mittelmeere und dem arabischen Meerbusen, wenn auch er nicht vor der Zeit davon sprach. Wenigstens war für sein Werk diese Wasserstraße ungleich nöthiger als der bereits beschlossene Bosporus von Korinth.

Wahrscheinlich ist ferner, daß seine Residenz, den Schwerpunkt seines Weltreiches, er nach Ilium, d. h. an den Hellespont oder an den Bosporus zu verlegen gedachte. Denn Rom war eine natürliche Hauptstadt für die Länder des Mittelmeeres, nicht aber für ein Weltreich, das östlich bis an den Indus sich ausdehnte.

Wahrscheinlich endlich ist es, daß Cäsar der innerlich verderbten Römerwelt frisches Blut zuführen wollte durch Verquickung mit den Germanen, deren Utkraft er erkannte. Großentheils durch germanische Söldner vom linken Rheinufer hatte er über Bercingetorix und bei Pharsalus gesiegt: da mußte der Gedanke ihm kommen, zwischen Rom und den Germanen einen auf beiderseitigen Vortheil begründeten Bund zu stiften, wie nach ihm Drusus und Germanicus, wie mit diesen viele germanische Fürsten ihn erstrebten. Die Idee dieses Bundes legt Tacitus dem Segeft in den Mund.<sup>2)</sup>

Beginnen sollte der Partherkrieg 44 v. Chr. Vorangeschickt waren schon riesige Kriegesmittel, namentlich die Keentruppen aus

<sup>2)</sup> Tac. Ann. I, 50. „Seit mich der göttliche August mit dem Bürgerrechte beschenkte, habe ich Freund und Feind nach euren Interessen erlesen. Und zwar nicht aus Haß gegen mein Vaterland — denn Verräther sind auch denen verhaßt, die sie dem Vaterlande vorziehen — sondern weil ich überzeugt war, daß euer Heil auch das unsere sei, und weil ich die Werke des Friedens denen des Krieges vorzog.“

Dieselbe Idee begründete 800 Jahre n. Chr. am Weihnachtsfeste in der Peterskirche den Bund zwischen Papstthum und Kaiserthum.

Cäsars Heere, 16 Legionen Fußvolk und 10,000 Reiter, unter den letzteren viele von Schnellläufern begleitete Germanen: <sup>3)</sup> da plötzlich wurde der Feldzug vereitelt, wurde Roms Zukunft zerrüttet durch den Wahnsinn des Brutus und seiner Genossen.

Ob bei längerem Leben dem Cäsar sein Niesenwerk gelang, steht dahin. Aber größer sicherlich als bei Philipp und Alexander, bei Augustus und Trajan, bei Karl dem Großen und Karl V., bei Gregor VII. und Innocenz III., bei Napoleon I. und Napoleon III. war bei ihm die Wahrscheinlichkeit,

- a. daß das Werk gelinge,
- b. daß es daure,
- c. daß es heilsam sei.

Statt dieses Niesenkampfes gegen das Ausland, der nicht bloß zeitig von Roms Schwerte das Bruderblut abwaschen sollte durch das „werthlose Blut der Barbaren“, <sup>4)</sup> der nicht bloß alle Unzufriedenen beschäftigen sollte durch die Waffenarbeit und befriedigen durch Geld und Ehre, sondern der auch ein Hauptmittel sein sollte für Cäsars Hauptzweck, die innere Wiedergeburt, die

### **Verjüngung Roms,**

statt dieses Kampfes gegen das Ausland beharrte nun Rom noch funfzehn lange Jahre in einem durch kurze Pausen unterbrochenen Bürgerkriege, der die Länder verwüstete, der die freie Bevölkerung minderte, der Roms sittliche Kräfte vollends ruinierte. <sup>5)</sup>

Octavian war erst achtzehn Jahr, er war noch ein werdender Mensch, als plötzlich Cäsars Ermordung sein innerstes Wesen vergiftete. Wie anders, wie viel besser wäre er wohl geworden als Cäsars Begleiter im Partherkriege, als sein Mitregent, als sein friedlicher Nachfolger!

<sup>3)</sup> Der Qualität nach stand Cäsars Heer sicher nicht dem nach, mit welchem Alexander den Hellespont überschritt, der Quantität nach war es dreifach stärker. Noch überlegener war Cäsar an Geld und anderen Kriegesmitteln. Und die völlig bezwungenen Gallier waren dem Rücken Cäsars weit weniger gefährlich, als dem Alexander die nicht halb bezwungenen Griechen.

<sup>4)</sup> Tac. Ann. 1, 49.

<sup>5)</sup> Wie damals Rom durch seinen zwanzigjährigen Bürgerkrieg innerlich ruiniert wurde, so früher Hellas durch den peloponnesischen Krieg, so und noch schlimmer Deutschland durch den dreißigjährigen. Nur das deutsche Volk ringt seit zwei Jahrhunderten auch sittlich sich wieder empor; seine Lebenskraft, seine Bestimmung ist größer.

Das ist die Schuld des Brutus, das ist der Fluch des politischen Mordmordes.

Aber nicht bloß Octavians sittliche Entwicklung ward vergiftet, nicht bloß Livias Giftmorde wurden im Voraus beschönigt: nein, das Rechtsbewußtsein, das Gewissen der ganzen Römerwelt wurde vergiftet, als der Mordmord geübt und gepriesen wurde von den drei Fürsten des römischen Patriotismus, von dem Stoiker Brutus, von dem Epicureer Cassius und vollends von Cicero, dem ersten Lehrer der römischen Philosophie.

Durch Brutus' Schuld ergriff den Octavian ganz unvorbereitet eine arge Welt; die Blutrache und der Bürgerkrieg schwellten in ihm alle Keime des Bösen. Getränkt und gespeiset war er von Kind auf mit der Bewunderung, der Verehrung seines Großvaters, erzogen und verwachsen war er in und mit den cäsarischen Ideen, gestrebt und gerungen hatte er, um jede leibliche, jede geistige Kraft auszubilden zur Nachfolge eines Cäsar: wie mußte ihm sein, als nun wirklich Cäsars Testament ihn zum Sohne und zum Erben ernannte! Wie mußte einen Brutus er hassen, wie mußte einen Cicero er verachten, wie mußte er irre werden an den Menschen seiner Zeit und an der Menschheit überhaupt! Gar vieles von dem, was der Triumvir Antonius gethan hat, ist nicht zu rechtfertigen; es ist nicht zu entschuldigen: aber zu erklären ist es gar wohl.

Daß schon zu Ende des grauenvollen Perusinerkrieges, 40 v. Chr., Octavian sein besseres Selbst wieder fand, daß bis zu Agrippas und Märens Tode, daß also ein ganzes Menschenalter hindurch er sich hob oder doch sich hielt, daß die begeisterte Liebe der Römer er besaß, daß er sie verdiente: das alles war überwiegend das Werk seiner zwei edlen Jugendfreunde. Beide lebten, strebten und wirkten gemäß dem letzten Willen des Julius Cäsar, in dem auch sie ihren geistigen Pflegevater verehrten; beide meinten es gleich treu mit Fürst und Volk, mit Rom und Octavian; und wenn auch Octavian oft nur aus Klugheit das Rechte that, dem Gemeinwesen kam das doch zu gute.

Agrippa und Mären waren Octavians gute Engel; seinen bösen Engel erwählte er sich selbst in der Livia. Wahrscheinlich that er das, um eine Beratherin, eine Gehülfin sich zu gewinnen, ein Gegengewicht gegen die oft unbequeme Auctorität der nicht selbstgewählten Jugendfreunde, welche seinem Willen, wo immer

er irrte, freimüthig den höheren Willen des neuen Gottes entgegen stellten. Der Mensch liebt ja meist seine eigenen Fehler mehr als sein eigenes Glück; und in seinem Willen sieht er thöricht sein Himmelreich. Jedenfalls war für Octavian die Wahl der Livia der Fluch seines Lebens; Livia ward der Fluch Roms.

Am selben Tage, wo dem Octavian sein einziges eheliches Kind, die Julia geboren wurde, schied er sich von deren Mutter, der Scribonia. <sup>6)</sup>

Im selben Jahre, 39 v. Chr., entführte er dem Tiberius Claudius Nero dessen schöne und kluge Gemahlin, Livia, die von ihrem ehelichen Gemahle Mutter des Tiber geworden und die nun in Octavians Hause, drei Monate nach der Hochzeit, den Drusus gebar. <sup>7)</sup> Dieser angebliche Stiefsohn des Octavian galt für seinen leiblichen Sohn. Und allerdings zeigte sich in seinem Wesen nichts Claudisches, wohl aber lebten in ihm die den Claudiern fremden Erbtugenden der Julier und der Octavier, namentlich ihre Milde, ihre Liebenswürdigkeit. Livia dagegen blieb, was durch ihre frühere Ehe sie geworden, eine echte Claudia, aber eine

<sup>6)</sup> Nach menschlichem Ermessen mußte Octavians Privatleben und Regierung, mußte Roms Schicksal sich glücklicher gestalten, wenn er Scribonia behielt, eine Verwandte des Pompejus, um die Mäcen für ihn geworben und durch die Mäcen und Agrippa eine nachhaltige Versöhnung mit den Pompejanern erstrebten. — Livia verzärtelte und verzog ihre Stieftochter Julia, sie vergiftete ihre Sittlichkeit; Augustus verbannte sein zuchtloses Kind; Tiber ließ sein verstoßenes Weib in Hunger und Elend verkommen: Scribonia allein war treu. Als die Tochter, die am Tage der Geburt ihr geraubt war, auf eine wüste Insel verbannt wurde, da folgte sie ihr in die Verbannung und hielt lange Jahre aus bis zum Tode.

<sup>7)</sup> In den ersten fünf Jahrhunderten Roms kam im ganzen Römervolke keine einzige Ehescheidung vor; zur Zeit der cäsarischen Bürgerkriege gab es in wenig Jahren deren vier in einer einzigen Familie, und zwar in einer der reinsten Familien jener Zeit, in der des Cicero. Die römischen Großen, Octavian obenan, wechselten die Frauen, wie heutzutage ein Student die Wohnung wechselt. Den Augustus und seine Zeit richtet Horaz öffentlich durch die strengen Worte Oden 3, 6, 17—20 und 45—48.

Fecunda culpa secula nuptias  
Primum inquinavere et genus et domos.

Hoc fonte derivata clades

In patriam populumque fluxit.

Damnosa quid non imminuit dies?

Aetas parentum pejor avis tulit

Nos nequiores, mox daturos

Progeniem vitiosorem.

Claudia mit trüglicher Maske. Hochmüthig, herrschsüchtig, hartnäckig, herzlos, wie das seit Vertreibung der Könige die meisten Claudier gewesen, war sie überdies schlau, gewandt, falsch.

Die Herrschaft war ihr wie dem Octavian das höchste Gut, der höchste Zweck des Lebens. Weil nun die offene Herrschaft eines Weibes in Rom eine Unmöglichkeit war, so bedurfte sie eines Mannes, durch den sie insgeheim herrschte. Diesen Mann suchte und fand sie zuerst in Octavian, später in dem ihr sinnesverwandten Tiber. Weil ihr jüngerer Sohn Drusus, weil ihr Enkel Germanicus die Freiheit liebten, darum haßte sie beide, gleichwie Schillers König Philipp den Don Carlos haßt.

Si violandum est jus, regni causa violandum est; der Zweck heiligt das Mittel. So dachten antike Philosophen und moderne Jesuiten, so dachte auch Livia. Zum Zwecke der Herrschaft war ihr jedes Mittel recht. Waren Kraft und Schwert die naturgemäßen Waffen des Mannes, so sah sie die naturgemäßen, die berechtigten Waffen des Weibes in der List und im Gifte.

Livia war schön, sie schien sanft. Sie schien ein Muster von Sittsamkeit und sie bewog den eigenen Gemahl, um hinter die Geheimnisse der römischen Großen zu kommen, zum Ehebruche mit deren Frauen, ja zum Ehebruche mit Mäcens heißgeliebter Gemahlin Terentia.<sup>\*)</sup> Sie schien die beste Mutter, die beste Stiefmutter: und wahrscheinlich mordete sie — theils allein, theils mit Tiber — ihren leiblichen Sohn, ihren leiblichen Enkel und außerdem noch sechs andere nahe Verwandte.

So schwere Anklage kann nicht bewiesen werden; dafür haben Livia, Tiber und ihre Helfershelfer gesorgt; begründet werden kann und muß sie. Diese Begründung stütze ich auf Tacitus, den besten Gewährsmann des ganzen classischen Alterthumes. Was Tacitus glaubt, das dürfen getrost auch wir glauben.

So z. B. kann Tacitus nicht beweisen, daß sein edler Schwiegervater Agricola von Domitian vergiftet sei: aber er glaubt es. Und welcher Kenner des Tacitus und der römischen Kaiserzeit bezweifelt wohl diesen Gistmord, wenn im Leben des Agricola er die Capitel 39—43 unbefangen liest?

<sup>\*)</sup> Nach Tacitus (Ann. 4, 3.) übte später Sejan dieselbe List gegen Livias Enkel und Tibers Sohn, den jüngeren Drusus. Das ist die Nemesis!

Und wer, der den Tacitus unbefangen liest, bezweifelt wohl seinen Glauben, daß entweder Livia oder daß Tiber, oder — wahrscheinlicher — daß beide gemeinsam den Germanicus bewußt gemordet haben, sei es nun durch das Gift der Martina, sei es durch langjame Folter der Seele? \*)

\*) Ann. 1, 31—35; 2, 26. 41. Als Germanicus in Rom über Armin und die nordwestlichen Germanen triumphirt, da blickt alles staunend auf seine herrliche Gestalt, auf seine fünf Kinder, die neben ihm derselbe Wagen trägt. Aber tief in den Gemüthern birgt sich die Angst. Man erwägt, wie verderblich seinem Vater Drusus die Liebe des Volkes geworden, wie Marcell der flammenden Begeisterung der Römer entrisen, noch bevor er voller Mann ward. Wen Rom liebe, der lebe nicht lange, der lebe unglücklich. Ann. 2, 55—59; 69—73; 82. Ganz Rom ergriff, sobald die Krankheit des Germanicus bekannt ward, Schmerz und Grimm. Das Schweigen brach; laut wurde die zürnende Klage. Darum also sei er verwiesen an den Rand der Erde, darum habe einem Piso man Syrien überlassen, das habe die Livia bezweckt, wenn so sehr oft sie sich insgeheim mit der Plancina besprochen! Die reine Wahrheit also hätten die Greise der Jetztzeit über den Drusus geredet. Es misfalle den Zwingherren der volksfreundliche Sinn ihrer Söhne; und nur deshalb seien sie beseitigt, weil sie Recht und Freiheit in Rom hätten wiederherstellen wollen. Ann. 3, 1—6. An dem Tage, wo die Ueberreste des Germanicus im kaiserlichen Grabgewölbe beigefest wurden, herrschte in Rom bald öde Stille, bald stürmischer Jammer. Voll von Menschen waren die Straßen der Hauptstadt; überall auf dem Marsfelde leuchteten die Fackeln. Und laut schrien da die Krieger in Reih und Glied, laut Prätores und Consuln, die ihre Abzeichen abgelegt, laut alle fünf und dreißig Tribus des Volkes: Rom liege zu Boden; keinerlei Hoffnung sei mehr übrig. Sie thaten das so unverhohlen, daß man wohl glauben mußte, sie hätten Kaiser und Kaiserinmutter rein vergessen. Nichts aber verwundete den Tiber tiefer als die glühende Begeisterung der Leute für die Agrippina, wenn er hören mußte, wie man sie die Zierde Roms nannte, nur sie echtes Blut des Augustus, nur sie ein Wahrzeichen der guten alten Zeit, wenn man zum Himmel und zu den Göttern die Hände erhob und flehte, daß all ihre Leibesfrucht sie möchten leben und ihre Widersacher überleben lassen. — Ann. 3, 17—19. Unters Volk kam die Kunde, daß die berühmte Giftmischerin Martina, die Sentius hergeschickt, plötzlich in Brundisium gestorben; das Gift sei im Haarknoten versteckt gewesen; weiter habe man keine Spuren des Selbstmordes an ihrem Körper gefunden. . . . Von bejahrten Leuten entsinne ich mich gehört zu haben, man habe öfters in Pisos Händen ein Büchlein gesehen, das er selbst nicht veröffentlicht; aber wiederholt hätten seine Freunde versichert, es enthalte Tibers eigenhändige Instruction und Vollmacht gegen den Germanicus; und er sei fest entschlossen gewesen, vor versammeltem Senate es hervorzuholen und den Kaiser der eigenen

Die unten theils ausgezogenen theils nur angeführten Stellen zeugen von dem, was Rom und was Tacitus glaubte. Ist nicht eine solche Volksstimme eine Stimme Gottes? Livia und Tiber, sie die bei Lebzeiten keinen Richter über sich zu haben und die der Nachwelt alle Urkunden ihrer Schuld entzogen zu haben meinten, sind sie nicht dennoch gerichtet durch das Schwurgericht der Geschichte?

Wer aber, der in ihnen die geheimen Mörder des Germanicus erkennt, möchte nicht rückwärts schließen, daß:

Marcellus († 23 v. Chr.)

Agrippa († 12 v. Chr.)

Drusus († 9 v. Chr.)

Cajus und Lucius Cäsar († 2 und 4 n. Chr.)

desselben dunklen Todes starben? War doch für Livias und für Tibers Zwecke der Tod dieser fünf Nebenbuhler ungleich nöthiger.

Von Agrippa Postumus und von der Julia berichtet Tacitus die Ermordung. (Ann. I, 6 u. 53.) Und ob nicht Julias weiblicher Mord lange zuvor eingeleitet war durch den Mord ihrer Sittlichkeit?

Einen langen Kampf um Octavians Seele kämpfte Livia, der selbsterwählte Teufel, mit Octavia, Agrippa und Mäcen, den von der Natur und von Cäsar ihm zugegebenen guten Geistern. Dieser Kampf füllt das mittlere Drittel seines Lebens, von 39 bis 8 v. Chr.

Mehrmals schien es, als würden die guten Geister siegen, namentlich da, als mit der Schlacht von Actium und dem Tode des Antonius die Bürgerkriege endeten. Jetzt endlich hatte Rom nur einen Herrn; jetzt endlich galt es, das gestörte Werk des Cäsar wieder aufzunehmen und mit voller Kraft es durchzuführen.

An die Spitze dieses Werkes trat wiederum ein Dreibund: Octavian, Agrippa und Mäcen. Offenbar versprach dieser Dreibund ungleich mehr Gutes als der des Cäsar, Pompejus und Crassus einerseits, als andererseits der des Octavian, Antonius und Lepidus.

Schuld zu zeihen. Aber Sejan habe durch eitle Verheißungen es ihm aus den Händen gespielt. Auch sei er nicht durch eigene Hand gestorben, sondern durch die eines abgesendeten Mörders. Keines von beiden möchte ich fest behaupten; aber verhehlen durfte ich es nicht, da mir es Leute erzählten, die bis zu meinem Mannesalter am Leben blieben.

Die größte Gefahr drohte wiederum vom inneren Zwiste der Dreimänner, und namentlich von der Eifersucht des Octavian. Damit an dieser Klippe das Staatsschiff nicht scheiterte, blieb Mäcen, der von königlichen Ahnen entstammte, freiwillig im Ritterstande und spielte den Mann des weichlichen Genusses.<sup>10)</sup> Agrippa durfte eher Senator werden und Mitfeldherr und Mitregent; denn er war von niederer Herkunft und darum minder gefährlich.

\* Das Verhältnis des Agrippa zum Octavian schildert — absichtlich oder unbewußt — Horaz in der zwölften Ode des ersten Buches. Rom und des Römerreiches Haupt ist Octavian, gleichwie Jupiter Haupt der Götterwelt und des olympischen Götterrathes. Die nächsten Ehren, doch getrennt durch weiten Abstand, hat nicht Juno, also nicht die Livia, sondern Pallas, also Agrippa, hat er, der die weströmische Seemacht schuf und den actischen Sieg errang, der aber einig ist mit Augustus, wie die Pallas mit dem Jupiter, aus dessen Haupte sie entsprang, dessen personificirter Gedanke sie ist.

Wie Phöbus Apollo zum Jupiter steht, so Mäcen zum Augustus: beide sind die Vertrauten der höchsten Herrscher, die Beförderer ihres Willens. Was dort Parnas und Cithäron, das ist hier der Esquilin und Tibur, was dort die neun Musen, das sind hier die neun Dichter der von Mäcen gegründeten Academie: Virgil und Horaz, Varius und Valgius, Plotius Tucca und Ariftius Fuscus, Octavius und die beiden Viscus.<sup>11)</sup> Wie Phöbus durch die Pythia den Willen des Zeus verkündet, so Mäcen durch seine Dichter den des Augustus. Und wie die Musenkunst

<sup>10)</sup> Sehr ungerecht gegen Mäcen ist Seneca. Anscheinend verdroß es diesen großen Philosophen, daß sein eigener Zögling, Nero, so viel schlechter gerieth als der Zögling des Aristoteles und als der jüngere Freund des Mäcen.

<sup>11)</sup> Sat. I, 10, 81—83. Dieselbe Neunzahl hat mehrfach die Ilias, was gleichfalls Mäcen beachtet zu haben scheint. Den engeren Fürstenvath der Achäer bilden Agamemnon und Menelaus, Nestor und Odysseus, Achill und Diomed, Idomeneus und die beiden Ujas. Sechs von ihnen erbieten sich (7, 161—169) zum Zweikampfe gegen den Hector; für die drei verhin- derten, Menelaus, Nestor und Achill, treten Meriones, Eurypylus und Thoas ein. Die gleiche Neunzahl liegt dem troischen Fürstenvathe zu Grunde, der zur Mauerschau auf dem stäischen Thore sitzt; abwesend ist der gelähmte Anchises. Zu ihm und Priamus verhalten sich Aeneas und Hector, wie Meriones sich verhält zu Idomeneus.

vordem die Hellenen über alle Völker der Welt erhoben hat zur Humanität, so soll fortan dieselbe Musenkunst hoch über alle Völker der Erde Rom erheben zur bildenden Mutter der Menschheit. (Horaz Oden 2, 20, 17—20.)

So ist denn dieser Dichterbund bei aller Verschiedenheit doch auch sehr ähnlich unserem Göttinger Dichterbunde, dem Boß und die beiden Stollberge angehörten, er ist ein Bund von Patrioten. Die patria urbs soll erhoben werden über alle Städte und Völker der Erde.

Nur von zwei dieser Dichter sind uns Werke erhalten, von Virgil und Horaz. Sehen wir, wie beide durch das Leben zu ihrer Aufgabe vorgebildet wurden, sehen wir weiter, wie ihre Aufgabe zu lösen beide strebten.

### I. Virgil.

Virgil, geboren am 15. October 70 v. Chr. zu Andes bei Mantua, war der Sohn eines wohlhabenden Grundbesizers. Seine Entwicklung ist bedingt durch die gesammten Zustände und Verhältnisse Oberitaliens.

Das Pogebiet hatten die Römer den Galliern und den Ligurern entrißen; die früheren Besitzer waren theils vernichtet, theils verdrängt, theils romanisirt; Oberitalien war damals ein großer Garten, es war wahrscheinlich das bestbebaute, das bestbevölkerte, das blühendste Land des weiten römischen Reiches.

Aber gerade diese Blüte lockte die Barbaren des Nordens; je herrlicher der Besitz, desto mehr schreckte seine Ungewißheit. Unvergessen waren in Oberitalien die cimbrischen Schrecken, unvergessen war die Unfähigkeit der römischen Oligarchen gegenüber der Naturkraft dieser gewaltigen Kämpfer, unvergessen war es, daß Marius, die Hoffnung der Demokratie, der Oheim des Julius Cäsar, in den gewaltigen Schlachten von Aquä Sertia und Verona Land und Leute gerettet.

Als nun, Neujahr 58, Julius Cäsar die römische Provinz Gallien, zu der Südfrankreich und Oberitalien gehörten, als Proconsul übernahm, da drohte dieselbe Gefahr aufs neue und noch furchtbarer als vordem. Ariovist nämlich, ein Feldherr und Regent erster Größe (*ut barbarus*), organisirte die germanische Auswanderung; Rom zum Vorbilde nehmend versuchte er, acht

Jahrhunderte vor Karl dem Großen, die Gründung eines germanischen Weltreiches.

Das nichtrömische Gallien, ein an Geld und Menschen reiches Gebiet<sup>12)</sup> hatte er theils durch Unterhandlungen, theils durch gewaltige Feldschlacht unterworfen; besetzt hielt er es seit vierzehn Jahren mit einem stehenden Heere, das er allmählich auf 120,000 Mann gebracht hatte; Hunderttausende konnte er nachkommen lassen aus dem rauhen Germanien, welches seine rasch steigende Bevölkerung nicht faßte. Schon hatte er das linke Rheinufer von Mainz bis Basel mit drei germanischen Völkerschaften besiedelt, schon hieß für neue Ansiedler er die in der Freigravität Burgund wohnenden Sequaner ein zweites Drittel ihres Gebietes räumen; schon rüsteten die celtischen Helvetier, lange die Vorkämpfer Galliens, sich zur Auswanderung nach Westfrankreich, die Schweiz, Europas natürliche Centralfestung, den von Norden andrängenden Germanen überlassend. Und die Sueven,<sup>13)</sup> welche bereits die Bataver aus dem heutigen Hessen verdrängt hatten, drängten nun aus denselben Gegenden auch die Uspier und Tencterer über den Rhein; sie sendeten jährlich 100,000 Mann an den Mittelrhein, den sie bald zu überschreiten gedachten.

Nom mußte schon damals der germanischen Völkerwanderung erliegen, oder — es mußte Monarchie werden. Klarer als die Hauptstädter erkannten das die damaligen Bewohner Oberitaliens. Gerettet werden wollten sie; konnte die entartete Aristokratie, die verlebte Republik das nicht, so mußte sie der jugendlichen Monarchie weichen.

So war in dem nachbarlichen Grenzlande die Stimmung der Gemüther, als Cäsar Statthalter des römischen Galliens (Südfrankreich und Oberitalien) wurde.

Virgil war damals 11<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Jahr, alt genug, um empfänglich zu sein für die Dankbarkeit, die Liebe, die Begeisterung, welche

<sup>12)</sup> Dieses Gebiet umfaßte das mittlere und das nördliche Frankreich, Belgien, halb Holland, das überrheinische Deutschland und die Schweiz; jetzt zählt es etwa 35 Millionen Einwohner, damals vermutlich 15—20 Millionen.

<sup>13)</sup> Dieser Theil der Sueven entspricht den Chatten des Tacitus und den heutigen Hessen. Mit ihnen sind die niederdeutschen Bataver nicht stammverwandt, vielmehr sind sie vor ihnen aus dem heutigen Hessenlande geflohen.

Cäsar durch eine wohlberechnete Musterregierung schnell und allgemein sich gewann. Und bald trug die Fama seinen Ruhm durch Oberitalien, als er die bereits ausgewanderten Helvetier schlug und zur Rückkehr zwang, als darauf er in einer einzigen Schlacht das werdende Germanenreich vernichtete.

Wie werden da die oberitalischen Familien, deren Söhne unter Cäsar siegten, den Helden gepriesen, wie wird man da, nach südlicher Sitte, auf den Märkten, auf den Straßen der größeren Städte die Briefe vorgelesen haben, die Tag für Tag aus dem Felde ankamen!

Welchen Eindruck wird das gemacht haben auf die für Homers Helden schwärmende Schuljugend und vollends auf die jungfräuliche Dichterseele eines Virgil!

Und nun kam er selbst, der Held der römischen Zukunft, er kam, auch in der Toga ein Held. Schon im Frühherbste legte er seine Legionen in die Winterquartiere und ging nach Oberitalien, um die Landtage abzuhalten; den Winter hindurch präsidirte er in den größeren Städten auf offenem Markte den Sitzungen der Landschaften, der Schwurgerichte. Da gabs Ferien; und den lieben langen Tag lauschte und schaute auf den Cäsar die Schülerwelt.

Und daneben fand er noch die Zeit, das erste Buch des gallischen Krieges zu schreiben. Wie wird das Buch verschlungen sein, wie dictirt und studirt in den Schulen, wie vorgezogen der Knabasis des Xenophon, wie bewundert als das neueste Muster der historischen Schreibart und der Prosa überhaupt!

Es ist etwas Schönes, wenn also für einen großen Mann einig die Jugend schwärmt.

Und so ging das Jahr für Jahr, Sommer für Sommer, Winter für Winter. Jeden Winter erschien ein neues Buch des gallischen Krieges. Wie für Cäsar der Knabe geschwärmt hatte, so auch der Jüngling.

Virgil besuchte zuerst die höhere Schule zu Cremona, dann die zu Mailand. Ums Jahr 52 v. Chr. (Bercingetorix, Milo) ging er zur Fortsetzung seiner Studien nach Neapel, später nach Rom. Da hatte er Gelegenheit, aus eigener Anschauung den negativen Parteigeist kennen zu lernen, der dort Jung und Alt befeelte, und dies zerfahrene, krankhafte Wesen zu vergleichen mit dem einmüthigen gesunden Gemeinfinne seiner geliebten Heimat.

Fester und fester wurzelte in ihm die monarchische Gesinnung. Die gewonnene Bildung gedachte er nicht im Staatsdienste zu verwerthen, sondern sie ganz zu genießen als freier Grundherr. Daher kehrte nach Cäsars Tode er zurück auf sein Landgut. Zerst zuerst flüchtete sein Geist aus den bedrohlichen Stürmen der Wirklichkeit sich in das Phantasieleben der Hirtenwelt; den Theocrit nachahmend begann er die Bucolica zu dichten: er schuf den Römern die Idylle.

Doch bald erfaßte auch ihn der Sturm der Zeit. Bei der Ackervertheilung des Jahres 41 v. Chr., die den Veteranen achtzehn der besten Städte Italiens überwies, die die alten Besitzter von Haus und Hof jagte und es ihnen überließ, in ferner Grenzgegend Uchtland urbar zu machen, bei dieser empörenden Vercraubung des Eigenthumes verlor Virgil sein geliebtes Landgut. Da vollends empfand er, wie viel besser die friedliche Regierung eines tüchtigen Monarchen sei als der Bürgerkrieg, als die Anarchie, als der Umsturz.

Nach mannigfachem Wechsel, nach körperlicher Mißhandlung durch einen rohen Centurio, der sich eigenmächtig in den Besitz seines Landgutes setzte und vor dessen gezücktem Schwerte flüchtend er den Mincio durchschwamm, erlangte er endlich durch Octavian dauernd sein Landgut zurück. Fürsprecher war Mäcen.

Boll Freude eilte Virgil zu Mäcen, um ihm zu danken. Beide kamen schnell sich näher, sie erkannten einander, sie wurden Freunde. Ihre Freundschaft wurde ein Segen für Rom.

Mäcen eröffnete dem neuen Freunde Cäsars Pläne, wie oben die Einleitung sie darlegt; er forderte ihn auf, dem Octavian zu ihrer Verwirklichung zu helfen. Virgil aber gestand offen, daß gegen diesen er ganz anders fühle als gegen Cäsar; ihn graue vor diesem „Henker“. Da wurde Mäcen warm und eifrig. Was nicht zu leugnen war, gab er zu; aber er erzählte ihm ausführlich von Octavians Jugend, von seiner Verärtelung und Verziehung durch Frauenhand in den ersten Lebensjahren, von seinem ewigen Kranken, von seiner besseren Erziehung durch seinen neuen Stiefvater Philippus, von Cäsars Einwirkung, von Octavians erfolgreichem Streben, diesem Ideale sich nachzubilden; er schilderte, wie trefflich bis zu Cäsars Tode er gewesen; er erklärte, warum und wie er seitdem anders geworden. Aber das, schloß er, ist nur vorübergehend; er ist nicht, was jetzt er zu sein scheint: hilf mir, daß sein besseres Selbst er wiederfinde. Das ist nicht blos

ein würdiger Dank, das ist an sich eine würdige Aufgabe für dich, den Dichter, den Patrioten.

Wie das? fragte verwundert Virgil.

Durch die Kunst der Musen, antwortete Mäcen, durch die Gewalt der Dichtung. Woher kam Cäsars Milde, Cäsars edle Menschlichkeit, die du so schmerzlich in seinem Erben vermissst? Von Homer kam sie, von Pindar, von Sophocles, wie er selbst uns oft versicherte, wenn er uns ermahnte, mit gleicher Liebe und Treue diesen Erziehern der Menschheit uns hinzugeben. Falls mich, pflegte er dann zu schließen, die Götter zu früh von meinem Werke abrufen, dann empfehle, dann befehle ich euch, daß ihr der Römerwelt vor allem eine nationale Poesie schafft. Das sei, so sprach fünf Monat vor seinem Tode er zu mir auf seinem Lavinicum, das sei zunächst deine Aufgabe, Mäcen. Drei Gehülfen habe ich dir bereits erzogen in deinen dichterischen Freunden und Altersgenossen Varius, Aristius und Tucca; suche andere, wo und wie sie sich finden. Sei du Roms Phöbus Apollo; sammle um dich neun Musen.

Der erste Freund, den die Götter unserem von Cäsar geweihten Dichterbunde senden, bist du, Virgil. Du bist älter, als wir; gerade deiner Altersreife bedürfen wir, bedarf Octavian, bedarf Rom. Schließe dich uns an. Bald endet der Bürgerkrieg; dann beginnen die Werke des Friedens. Dann muß der edlen Menschlichkeit die verwilderte Zeit wieder gewonnen werden durch eine jugendfrische römische Dichtung.

Vorher aber, entgegnete Virgil, muß Octavian der edlen Menschlichkeit wieder gewonnen werden durch die Freundschaft.

Das soll geschehen, versprach Mäcen.

Und alsbald eilte er in Octavians Lager vor dem eben erst eroberten und niedergebrannten Perugia. Ihn selbst traf er, wie er eben Bluturtheile unterschrieb. Da drängte sich Mäcen durch die jagende Menge und überreichte dem Triumvir einen Zettel mit den Worten:

Surge tandem, carnifex!<sup>14)</sup>

Octavian erblaßte, aber er stand auf. Im Prätorium gab es eine heftige Scene zwischen den beiden Freunden. Aber die

<sup>14)</sup> Steh endlich auf, du Henker!

Humanität siegte; von jetzt an wurde Octavian milde wie Cäsar.<sup>15)</sup> Und die Geneigtheit, mit allen Gegnern sich zu versöhnen, bekundete er vor aller Welt durch seine Vermählung mit der Scribonia, einer Verwandten des Sertus Pompejus.

Als nun, Herbst 40, zwischen Octavian und Antonius der brundisijnische Vertrag geschlossen und Octavia, eine der edelsten Frauen der ganzen Weltgeschichte, als Vermittlerin zwischen Bruder und Gatten sich dem Antonius vermählte; als bald darauf Octavian auch mit Sertus Pompejus und den Pompejanern sich versöhnte; als darauf er die Reform, den Wiederaufbau des verwüsteten, des innerlich zerrütteten Italiens, als alle Werke des Friedens er in seine mächtige Hand nahm: da schaute Virgil gläubig und mit liebenswürdiger Schwärmerei in ein neues goldenes Zeitalter; da empfand er wie Körner, als dieser sang:

Vor uns liegt ein schönes Hoffen,  
Liegt der Zukunft goldne Zeit,  
Steht ein ganzer Himmel offen,  
Schwelgt das Herz in Seligkeit!

Im December 40 v. Chr., wo Rom, den Weissagungen vertrauend, die nahe Entbindung Scribonias von einem Knaben sicher erwartete, trat Virgil in der vierten Ecloge als der Prophet der neuen besseren Zeit öffentlich auf.

Ein großes Weltjahr — so verkündeten damals die sibyllinischen Bücher, so lehrte die Stoa und die Academie, so glaubte der Etrusker Mäcen, so sang sein Freund Virgil — ein großes Weltjahr ist abgelaufen. Der erste seiner zehn Weltmonde umfaßte das goldene Zeitalter, während dessen Saturn über Italien regierte; der letzte kürzeste Weltmond begann mit Cäsars Ermordung; er endete bereits mit dem brundisijnischen Vergleiche. Seitdem begann ein neues Weltjahr. Asträa,<sup>16)</sup> die jungfräuliche Göttin der Gerechtigkeit, kehrt schon zur Erde zurück, mit ihr eine saturnische Regierung. Nur möge, so flehen wir Römer, Juno die nahe<sup>17)</sup> Geburt des Göttersohnes begünstigen, durch den das

<sup>15)</sup> Horaz Oden 3, 4, 41 ff.

<sup>16)</sup> Ovid Met. 1, 149: *Et Virgo caede madentes  
Ultima caelestum terras Astraea reliquit.*

<sup>17)</sup> Ladewig und andere Erklärer sehen in dem puer den im Jahre 40 geborenen Sohn des Asinius Pollio, weil sie die Julia durch ihr Geschlecht ausgeschlossen sehen. Dagegen bemerke ich, daß diese Beziehung auf den

eiserne Zeitalter aufhört, und für die ganze Menschheit, der Octavian den Frieden bringt, aufs neue und für immer ein goldenes Zeitalter beginnt. — Octavian also, meinte Virgil, muß erst durch Gewalt und Güte die ganze Erde unterwerfen; unter seinem Sohn und Nachfolger beginnt der ewige Friede. (Vgl. *Ecl.* 4, 15—17.)

Anfang 39 gebar Scribonia — — — ein Mädchen. So gleich verstieß sie Octavian, froh des Vorwandes; bald begann aufs neue der Bürgerkrieg gegen den Sextus Pompejus.

Zwei Jahre später beendete Virgil seine *Bucolica*; er veröffentlichte sie zur Feier der im Frühjahr 37 durch Mäcen zu Tarent gelungenen Versöhnung des Octavian und des Antonius (*Hor. Sat.* 1, 5, 27—29, 40—43). Dann verwendete er sieben Jahre (37—30 v. Chr.) auf die *Georgica*, das Gedicht vom Landbau; im ersten Buche lehrte er den Ackerbau, im zweiten die Viehzucht, im dritten die Baumzucht, im vierten die Bienenzucht. Er schuf ein Gedicht, vollendet wie wenige des classischen Alterthumes, so nach Form wie nach Inhalt, hauptsächlich aber durch den Adel der Gesinnung. Virgil liebte das Landleben, er verstand den Landbau; so lehrt und empfiehlt er denn diesen in begeisterter Rede, auf daß der verderbte Stadtadel Roms seiner Ahnen eingedenk das verödete Italien wieder anbaue, auf daß in der gesunderen Landluft der Mensch selbst wieder gesunde an Leib und an Seele.

Ihre Vollkommenheit verdanken die *Georgica* guten Theiles der — von Göthe so hoch gehaltenen — Kraft der Gemeinde, dem freundschaftlichen Zusammenleben der von Mäcen auf dem Esquilin begründeten Academie patriotischer Dichter. Buch für Buch ward da vorgelesen, Vers für Vers ward da unumwunden kritisiert und willig gefeilt. Eine zweite Feile folgte, wenn in den befreundeten Dichterkreisen des Asinius Pollio, des Valerius Messala und anderer römischen Großen (*Hor. Sat.* 1, 10, 84—87) ein Buch vorgelesen und besprochen war. Was Virgil also em-

Asinius Gallus mir ausgeschlossen scheint durch *B.* 17, und daß die Abfassung des Gedichtes vor die Geburt des Kindes fallen muß. Nachher konnte die Geburtsgöttin überall nicht angerufen werden, nur gleichzeitig oder vorher. Virgil nun fleht natürlich sie vorher an. Mit dem *ave* gleichzeitig ist das *nascenti*, also futurisch = *quum nascetur*, wenn er geboren werden wird. War das Kind schon geboren, so mußte nothwendig das vorzeitige *Particip* *nato* stehen.

pfung, das gab er zurück, wenn Fundanius, der erste Comiker, wenn Asinius Pollio, der erste Tragiker jener Zeit, ihre Dramen, wenn andere befreundete Dichter ihre Gedichte vorlasen, wenn vollends seine zwei nächsten Freunde, Varius für sein Epos, Horaz für seine Satiren, seine Hilfe verlangten. Damals galt noch Varius für den ersten Epiker seiner Zeit (Hor. Sat. I, 10, 40—45), verdunkelt wurde sein Ruhm zehn Jahre später durch die *Aeneis*.

Die *Aeneis* dichtete Virgil von 29 bis 19 v. Chr. Minder gesund, minder vollkommen ist dies Gedicht, dem überdies die letzte Zeile fehlt.

Die *Georgica* wollen die Werke des Friedens, der Liebe; die *Aeneis* will Krieg, will Haß. Senes Gedicht will, daß der Mensch die Natur beherrsche, dieses, daß der Mensch den Menschen knechte und ein Volk alle anderen. Dort erkennen wir in Virgil den edlen Menschen, hier den starren Römer. Das alles erklärt die Zeit, in der die *Aeneis* gedichtet wurde.

Eben erst hatte im actischen Kriege die Westhälfte des Römerreiches schwer gerungen mit der Osthälfte; das Schwert hatte die große Frage entschieden, ob fortan von Rom aus Naturen wie Octavian und Octavia, wie Agrippa und Mäcen, oder ob von Alexandria aus ein Antonius und eine Kleopatra mit ihren überaus elenden Höflingen die Römerwelt beherrschen sollten. (Hor. Epod. 9, 11—16.) Es war ein Kampf der Nationalitäten, einerseits des römisch-italischen Volksthumes, andererseits des griechischen, des macedonischen, des orientalischen Wesens. In Folge dieses nationalen Kampfes ist die *Aeneis*, ist namentlich ihr zweites Buch von einem blinden, krankhaften Griechenhaffe besetzt, gleichwie in und nach unseren Freiheitskriegen viele Deutsche von einem blinden Franzosenhaffe beherrscht wurden. Hoch über diesem blinden Nationalhaffe der *Aeneis* steht die edle Humanität der *Ilias*, welche die feindlichen Troer ehrt; ja das edelste Menschenpaar der ganzen *Ilias* ist ein troisches, Hector und Andromache. Klopstock singt von den Deutschen: „wir sind gerecht, das sind sie nicht; wir ehren fremd Verdienst.“ Diese Gerechtigkeit ist nicht römisch.

Der actische Krieg allerdings war nicht bloß ein Kampf der Nationalität, sondern auch ein Kampf der Sitte und des Rechtes gegen das Unrecht und gegen das Sittenverderbnis. Der Krieg war auf römischer Seite jenem ähnlich, von welchem Körner sang:

Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen,

Es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heilger Krieg.

Dem gleichwie 1813 der preussische König und der Kaiser von Oestreich vom Volkswillen fortgerissen wurden zum Kampfe gegen Napoleon, den selbst ein Göthe für so stark hielt, daß alles Schütteln der Ketten vergeblich sei: so auch wurde der schlecht gerüstete, unschlüssige, zögernde Octavian fortgerissen zum actischen Kriege. Und was den Preußen der Name Luise war, das war den Römern der Name Octavia; die schnöde Mißhandlung eines edlen Weibes trieb die echten Männer in den Krieg.

Nicht die bessere, nein die gute Sache siegte bei Actium. Die Errungenschaften des Sieges waren zu sichern.

Dazu bedurfte Rom ein nationales Epos, welches für Jung und Alt dasselbe war, was für die Griechen der Homer. Namentlich bedurfte, meinte man, dies eigene Epos die römische Jugend statt des griechischen Homer, der damals fast in allen Schulen herrschte.

Zu diesem Zwecke dichtete Virgil die Aeneis; die sechs ersteren Gefänge derselben entsprechen der Odyssee, die sechs letzteren der Ilias.

Zwei Dogmen predigt dies Gedicht:

1. Jupiter will, daß Rom die Welt beherrsche,
2. Jupiter will, daß die Julier Rom beherrschen.

Betrachten wir zuerst dies Doppeldogma, wie Virgil selbst es glaubte.

Die Griechen singen und sagen, daß von allen Söhnen des Zeus Hercules sein Liebling war, daß ihm und seinen Nachkommen er die einheitliche Herrschaft bestimmt habe, zunächst über die Hellenen, dann durch sie über alle Völker der Erde. Mag immerhin ursprünglich das der Wille des Zeus gewesen sein; aber weder Hercules noch die Heracliden haben diese Herrschaft gewonnen oder behauptet; das mißlang durch eigene Schuld.<sup>18)</sup>

Nicht ein hellenisches, sondern ein italisches Heroengeschlecht, das der Dardaniden (Aeneis 3, 163 — 168; 7, 205 — 211.), ist zur Herrschaft über die ganze Erde bestimmt. Der Sitz dieser Herrschaft sollte, so schien es, ursprünglich in Ilium sein, da wo

<sup>18)</sup> Diese Schuld sehen die Trachinerinnen des Sophocles in der Vielweiberei des Hercules.

zwei Erdtheile und zwei Meere einander nahe sind. Das ist ver-  
eitelte durch menschliche Schuld, namentlich durch die Schuld des  
verführten Paris und der verführerischen Helena.<sup>19)</sup>

Nun kehrt ein schuldfreier Zweig des Dardanidenstammes  
zurück in den Ursitz seines Geschlechtes, nach Italien und an die  
Tiber. Hier treibt in besserem Boden er stärkere Wurzeln; er  
erwächst zu einem mächtigen Baume, der alle Völker segnend  
überschattet.<sup>20)</sup>

Fragen wir nun, wie Virgils Vaterstadt jenes Ziel erreichen soll.

Das rechte Mittel ist die römische Mannhaftigkeit, deren Ur-  
bild Aeneas ist. In ihm einigen sich alle vier Grundtugenden  
der Stoiker, die Weisheit, die Tapferkeit, die Selbstbeherrschung,  
die Gerechtigkeit. Aber Krone all dieser Tugenden ist eine fünfte,  
die treue Liebe.<sup>21)</sup>

Treu ist Aeneas:

I. dem Vater, den er auf seinen Schultern aus dem bren-  
nenden Troja trägt, dessen Weisungen bis zum Tode und noch  
nach dem Tode er kindlich folgt,

<sup>19)</sup> Die Aeneas ist partiisch wie gegen alles Griechische, so gegen die  
Weiber. Darum wirft sie die Hauptschuld auf Helena (= Cleopatra), auf  
Dido, auf Amata, auf die Juno, nicht auf Paris (= Antonius), Aeneas,  
Latinus, Jupiter. Indirect wird dadurch Livia angeklagt, Augustus ent-  
schuldigt. Homer dagegen stellt die — gewaltsam entführte — Helena sehr  
hoch, sehr tief den Paris.

<sup>20)</sup> Aeneas 1, 261—296. Jupiter weisagt der Venus: Wenn die Troer  
nach Latium gekommen, herrscht drei Jahre Aeneas, dreißig Jahre Iulus,  
drei Jahrhunderte Alba Longa, ewig Rom. „Nec metae rerum, nec tem-  
pora; imperium sine fine.“

Aeneas 6, 782. 791—805. 847—853. Anchises weisagt in der Unterwelt  
im Beisein der Sibylla dem Aeneas also: So weit es Länder giebt, so weit  
dehnt Rom sein Gebiet. Augustus begründet ein neues goldnes Zeitalter; er  
unterwirft sich die fernsten Völker, auch die Inder; er durchzieht sieg-  
reich mehr Länder als Hercules und als Bacchus. Der Grieche mag uns  
überlegen sein als Bildhauer, als Redner, als Astronom: Kunst und Wissen-  
schaft des Römers soll nur sein die Weltherrschaft; er erzwingt den ewigen  
Frieden. Milde sei er gegen die Völker, die freiwillig sich unterwerfen,  
schonungslos kämpft er die nieder, die hochmüthig ihm widerstehen. — —  
Hochmuth also ist der Widerstand der Germanen und anderer freier Völker!  
Denn sie widerstehen nicht Menschen, sondern dem Himmel. Aehnlich sprach  
Napoleon I.

<sup>21)</sup> Virtus Romana: sapientia, fortitudo, temperantia, justitia; pietas.  
„Sum pius Aeneas.“

2. der Gattin, die im brennenden Troja er unablässig sucht,
3. dem Sohne, für dessen Zukunft er unablässig ringt,
4. den Genossen, denen er Freund und Vater, Vorkämpfer und Rächer ist (Pallas),
5. dem Vaterhause und der Vaterstadt, für die er bis zu allerlezt tapfer kämpft,
6. den Göttern vor allen; ihr Wille ist ihm höchstes Gesetz, dem er blind gehorcht.

Diese letztere Treue spiegelt sich besonders im vierten Gesange.

Aeneas, vom Sturme verschlagen und der Hülfe sehr bedürftig, kommt an Africas Küste nach dem neugegründeten Carthago, wo Dido, die eben so schöne als hochherzige Königin, ihn gastlich aufnimmt. Sie gewinnt ihn lieb. Nach menschlicher Einsicht gewinnen er und sie, gewinnen Troer und Punier durch einen Ehebund der Fürsten. Diesen Ehebund geht Aeneas ein, in seiner Liebe die entgegenstehenden der Königin bekannten Schicksalsprüche (Aeneis 2, 781—784) vergessend. Fast ein Jahr lang lebt er als Didos Gatte. Da mahnt ihn Jupiter durch Mercur und alsbald reißt er sich los von dem geliebten Weibe, dem er nichts vorwerfen kann als zu heiße, zu vertrauende Liebe. Dido stirbt durch eigene Hand, unter schweren Flüchen, die später Hannibal verwirklicht.

Wenn Aeneas, so lehrt Virgil, von Dido sich schied, so mußte vollends Antonius von Cleopatra sich scheiden, wenn Aeneas der ihm ganz fremden Lavinia treu war, wie viel mehr Treue schuldete Antonius der edlen Octavia!

Nach langen Vorstudien begann Virgil 25 v. Chr. seine Aeneis, schon 23 hatte er die ersten sechs Bücher beendet. Das zweite, vierte und sechste Buch las er dem Augustus und dessen Kreise vor. Von der Stelle über den jüngst gestorbenen Marcellus (6, 860—886) wurde die anwesende Mutter, Octavia, so ergriffen, daß sie in Ohnmacht fiel. Propertius aber, der auch zuhörte, stellte diese drei Gesänge so hoch, daß er jubelnd der Aeneis den Preis zuerkannte vor allem, was je ein Römer, was je ein Grieche geschrieben.<sup>22)</sup>

Im Jahr 22 v. Chr.<sup>23)</sup> ging Virgil auf drei Jahre nach Athen, um dort die zweite Hälfte der Aeneis zu dichten und das Ganze zu

<sup>22)</sup> Cedite, Romani scriptores, cedite Graji;  
Majus nescio quid nascitur Iliade.

<sup>23)</sup> Schwertlich erst 19.

feilen. Denn in Rom, wie wir weiter unten sehen werden, konnte er dazu die innere Ruhe, die freudige Stimmung damals nicht finden. Sie kam ihm in Athen, als hier (Herbst 21 v. Chr.) Augustus sich mit dem Agrippa versöhnte, und den großen Partherkrieg, den Anchises im sechsten Gefange der Menëis weißagt, ernstlich beschloß. Aber statt dessen schloß Augustus im Sommer des Jahres 20 am Euphrat mit den Parthern einen zwar klugen, doch wenig ehrenvollen Frieden, ganz gegen die Ansichten und Wünsche des Agrippa, des Mäcen und der diesem befreundeten Dichter. Und als nun im nächsten Sommer August über Athen heimkehrte, als Virgil vertraute Freunde in seinem Gefolge sprach, als er die Ansicht faßte, daß Livia, die den Augustus begleitet hatte, in dessen Rathe gestiegt habe und daß nun sein Augustus gut Freund geworden sei mit einem Phraates, da ertrug seine zarte Natur den Schmerz nicht; er erkrankte und starb in Brundisium am gebrochenen Herzen (22. Sept. 19 v. Chr.).

Um nicht als Schmeichler, als Hofpoet, als falscher Prophet dazustehn vor der Mitwelt und vor der Nachwelt, gebot er in seinem Testamente seinen Freunden Varius und Tucca, die Menëis zu verbrennen. Das wehrte die Rücksicht auf den Augustus oder auch dessen Machtwort. So wurde die Menëis der Nachwelt erhalten.

Dieses Gedicht, bald Schulbuch, bald das Hauptbuch in allen höheren Schulen Italiens, Galliens, Britanniens, Spaniens und Nordafricas, hat wesentlich dazu beigetragen, daß noch fünf Jahrhunderte hindurch in Rom ein Kaiserthum bestand, und daß dort noch heute ein Papstthum besteht.

## II. Horaz.

Den jungen Virgil erzog das Leben zum Monarchisten; zum Republicaner erzog dasselbe Leben den Horaz.

Geboren war unser Dichter am 8. December 65 zu Venusia in Apulien.

Sein Vater war ein Freigelassener, also vorher Slav. Aber dieser Mann von so sehr seltenem Seelenadel war nimmermehr als Slav geboren. Es ist in ihm keinerlei Spur einer Slavenseele. Der Mann muß zur Freiheit geboren und erzogen sein.

Daß man vermuthen, wo alle Geschichte schweigt und eben darum die Hypothese berechtigt scheint, so stammte der Vater unseres Dichters aus einem der edlen italischen Geschlechter, die

von 91—88 den marsischen oder Bundesgenossenkrieg kämpften. Folgendes sei der kurze Roman seines Lebens.

Im selben Jahre, wo Pompejus und Cicero geboren wurden, 106 v. Chr., gebar eine edle Marsenfürstin einen Sohn, den zu einem Verfechter der altitalischen Freiheit, zu einem Lenker des eigenen Volkes die eigenen Eltern zu erziehen beschloßen, für die Zeit, wo endlich die Herrschaft Roms, dessen innere Fäulnis der jugurthinische und der cimbrische Krieg hinlänglich dargethan, zusammenbräche, oder doch so beschränkt würde, wie es das gute Recht der Völker forderte.

Erzogen ward das Kind, wie das in Rom längst nicht mehr Mode war, oder auch nie gewesen ist. Den Knaben säugte, pflegte, hütete die eigene Mutter; der eigene Vater leitete die Leibesübungen, die zur Jagd und zum Kriege ihn vorbildeten. Er erwuchs in gesunder Vergluth inmitten seiner Altersgenossen, die ihn zum Könige ihrer Knabenspiele wählten, wenn er dazu der tüchtigste war, die aber übrigens auf seine edle Herkunft ihm gar nichts zu gute hielten.

Bald mit dem Vater, bald mit den Freunden, bald auch allein durchzog er jagend die Berge; mit den Freunden ward er, nach allgemeiner Weise jener Zeit, gebildet durch hellenische Lehrer.

Bildung ist Macht. Das erkannte selbst der vieljährige Feind alles hellenischen Wesens, der ältere Cato, der darum in hohem Alter noch Griechisch lernte; das beherzigten die italischen Fürsten. Und Cicero, die Römer selbst bezeugen, daß die Redner der Staler, ihre Staatsmänner, ihre Feldherren den römischen ebenbürtig waren; nur fehlte den Rednern, meint Cicero, der feinere Schliff der Hauptstadt. Lange Jahre hofften die Staler auf friedlichem Wege ihr Recht zu erringen, zuerst durch die Gracchen, zuletzt durch den reichbegabten, vielvermögenden, vielwagenden Volkstribunen Livius Drusus. Als auch diesen Reformen eine Mörderhand beseitigte, da fielen sie offen von Rom ab. Sie errichteten einen parlamentarischen Bundesstaat, dessen Hauptstadt Corfinium sie Italica nannten, sie errichteten einen Senat aus den Vertretern der einzelnen Völker, sie erwählten sich Quästoren, Prätores und Consuln, sie schufen ein furchtbares Heer, aus denselben Kriegern, die bisher die Hauptkraft der römischen Heere gebildet hatten. Es war ja ein Sprichwort in Rom, daß man nicht über die Marsen triumphiren könne und nicht ohne die Marsen.

Indes nach furchtbarem Kampfe erlagen die Staler der Einheitlichkeit Roms und seiner schlaunen Politik, die wiederum das *divide et impera* erfolgreich übte. Zu Anfang des Krieges zählte Rom etwa 400,000 Bürger, unter ihnen viel Proletarier, die Bundesgenossen wahrscheinlich etwa 600,000 Bürger, an körperlicher und sittlicher Kraft jenen durchschnittlich weit überlegen. Und 300,000 Krieger, also fast ein Drittel der Gesamtzahl, fraß dieser Krieg! Und auf ihn folgten gleich wieder zwei schwere Kriege, der Bürgerkrieg und der gegen Mithridates!

In jenem Freiheitskriege also fiel der Marsenfürst, in welchem wir den Großvater unseres Dichters sehen; der Vater des letzteren, ein angehender Sängling, wurde kriegsgefangen und Sklav.

Wie auf Socrates' Bitte Krito den Phädo kaufte, so kaufte diesen Sängling ein in Venusia wohnender edler Römer, ein Horatius, ein Glied des seit Tullus Hostilius hochberühmten und durch seine Volksfreundschaft beliebten patricischen Geschlechtes der Horatier. Dieses Geschlecht hatte seit 366 v. Chr., wo die Plebejer zum Consulate gelangten, sich grundsätzlich vom Staatsdienste ferngehalten, seit Ende der Samnitenkriege hatten die Horatier, wie Schillers Attinghausen, in der von ihnen benannten *tribus Horatia*, zu der Venusia gehörte, lieber freie Fürsten freier Bauern sein wollen, als in Rom Knechte der Ehrsucht.<sup>24)</sup>

Ein Horatier also kaufte den jungen Marsen. Den reichbegabten, hochherzigen, hochgebildeten Sängling gewann er lieb; er schenkte ihm die Freiheit und verlieh ihm seinen eigenen Namen; er stellte ihn zu sich, wie Cicero den Tiro, wie der Vater den Sohn. Fortan benutzte er ihn als Rentmeister oder Verwalter, als Secretair oder Bibliothecar. Endlich, um Neujahr 65, schenkte er ihm als wohlverdienten Lohn für treue Dienste ein mäßiges Landgut in der Nähe von Venusia.

Zu das eigene Haus führte nun der Bierziger ein Weib ein, bei dessen Wahl er, seiner edlen Mutter eingedenk, nur auf den inneren Werth sah.

<sup>24)</sup> Aehnlich seit Louis XIV. der Adel in der Vendée, in der Bretagne, für den während der ersten französischen Revolution der Bauer sich von den Republicanern todt schlagen ließ, während im übrigen Frankreich der Bauer den Edelmann todt schlug.

Von solchen Eltern entflamnte unser Dichter. Und später, als er Freund eines Brutus gewesen, als er Freund eines Mäcen war, da rühmte er mit edlem Stolze, daß er keine besseren Eltern zu wählen wüßte, wenn auch das Schicksal ihm verstatete, sein ganzes Leben noch einmal zu leben. (Sat. I, 6, 65 ff.)

Werfen wir nun, um das Werden unseres Dichters besser zu verstehen, auch auf seine Heimat einen Blick.

Die Umgegend von Venusia war romantisch; im Norden der Stadt braufete der Aufidus,<sup>25)</sup> im Süden erhob sich der Vulturberg. Die Stadt selbst war nach Bezwingung der Samniten, 291 v. Chr., gegründet und es war die unerhörte Zahl von 20,000 Colonen hingeführt; an der Markscheide von Samnium, Apulien und Lucanien, auf der großen Straße zwischen Tarent und Samnium gelegen und ungemein fest, sollte sie die Zwingburg der umliegenden Völker sein.

So zeichnet Mommsen die Colonie Venusia. Für Rom und römisches Wesen war sie dasselbe, was für Deutschland und deutsches Wesen die Mark Schleswig, was die Deutschen in Ostpreußen waren und sind. Hier im Gegensatz gegen das dänische, das slavische Volksthum, dort im Gegensatz gegen das lucanische, das großgriechische Wesen erhielt und erhält sich kräftiger der Sinn, die Sitte, die Tugend des eigenen Volkes, zumal wenn dieses Volksthum an wahrhaft edlen Geschlechtern einen starken Halt hat.

Geschwister erwähnt Horaz nicht, seine Mutter nur einmal (Sat. I, 6, 93—97), woraus man schließen darf, daß er früh die Mutter verlor, daß nur durch die Rede des Vaters und der Bekannten ihr Bild ihm vermittelt wurde.

Die Liebe des Vaters concentrirte sich nun ganz auf den einen Sohn. Seiner edlen Herkunft eingedenk, erstrebte er für ihn das, was der Vater unseres Schiller für diesen von Gott ersehete.

„Und Du Wesen aller Wesen! Dich habe ich nach der Geburt meines einzigen Sohnes gebeten, daß Du ihm an Geistesstärke zulegen möchtest, was ich aus Mangel an Unterricht nicht erreichen konnte; und Du hast mich erhört. Dank Dir, gütigstes Wesen, daß Du auf die Bitten der Sterblichen achtest!“

<sup>25)</sup> Setzt minder wasserreich.

In diesem Streben befestigte den altgläubigen Marsen eine wunderbare Lebensrettung des Sohnes.

Der Knabe lief, nach marsischer, nach germanischer, nicht nach römischer Sitte, frei umher, bald zu den Höfen der Nachbarschaft, bald in Feld und Wald, bald allein, bald mit den Gespielen. Die einzige Schranke war das Wort der Eltern, welches die durch Bären und Schlangen gefährliche Gebirgsgegend zu meiden mahnte.

Aber einmal, an einem lockenden Lenztage, verlief sich das Kind. Tiefer und tiefer gerieth es hinein ins Gebirge, über die apulische Grenze hinaus und hinein nach Lucanien. Endlich ward es müde und ruhte aus unter einem Baume. Ueber sich sah es Holztauben ihr Nest bauen. Das ahnte es nach; aus Zweigen von Lorbeer und Myrte baute es sich eine Laube und schlief ein.

So fanden es Lucaner, die ein Wunder darin sahen, daß in dieser höchst gefährlichen Gegend das Kind nicht gestochen war von Vipern, nicht gefressen von Bären. Sie nahmen es mit; erst nach langem, angstvollem Suchen erhielt es der Vater zurück. In dieser Rettung sah er ein göttliches Wunder, ein Vorzeichen hoher Bestimmung; und das that mit ihm in Apulien und in Lucanien rings die ganze Gegend (Hor. Oden 3, 4, 9—20).

Dies Vorzeichen also bestimmte den Vater unseres Dichters, dem Sohne eine Erziehung zu geben, wie der reichste Ritter, der reichste Senator seiner Zeit sie seinen Leibeserben nicht besser geben konnte (Sat. 1, 6, 76—80). Er dachte wie Königin Lavinia, als diese in gefährlicher Lage den Heiligenschein sah, der des schlafenden Sclavenkinds Haupt umgab (Livius 1, 39).

Etwas 58 v. Chr. verpachtete er sein Landgut und zog nach Rom. Zu Fuß wanderten Vater und Sohn auf der appischen Straße; und wenn der sechsjährige Knabe müde ward oder die Füße ihm schmerzten von den harten Steinen, dann trug der Vater die liebe Last.

In Rom erwarb der Vater das Amt eines *coactor*, anscheinend eines Einnehmers von Pacht-, Mieth- und Auktionsgeldern. Theils durch die Verbindungen und Empfehlungen seines alten Patronen, theils durch die eigene Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit erweiterte sich bald sein Geschäft so sehr, daß er mehrere Sclaven halten mußte und daß er seinen Sohn in die besten Schulen geben konnte, wo er die Söhne der römischen Großen

zu Mitschülern hatte; diesem neuen Verhältnisse entsprach die Kleidung und das Selavengefolge des Knaben. Der Vater selbst brachte morgens ihn hin und holte zur Hauptmahlzeit<sup>26)</sup> ihn ab, ein Pädagog, ein Wächter, wie in dem verderbten Rom kein Consul ihn hatte. Der beste Lehrer aber, Lehrer der Lebensklugheit und der Lebensweisheit, war dem Knaben der eigene Vater. Die eine Lehre namentlich verwandelte er ihm in Fleisch und Blut, daß die äußeren Güter vergänglich, ungewiß, nichtig seien, werthvoll dagegen nur die inneren, daß das höchste Gut aber die Tugend sei, d. h. die Tüchtigkeit, die rechte Bildung von Leib und Seele, von Kopf und Herz. Dieses höchste Gut aber sei ihm unverloren, auch wenn er es dereinst nicht weiter bringe als er, der Vater, zum Einnehmer oder zum Ausrufer.

So konnte es nicht fehlen, daß inmitten all der Fürstensöhne der junge Horaz sich eine geachtete Stellung errang. Und dem Gebote des Vaters gehorsam, verschwieg er weisklich, wer sein Großvater gewesen.

So glänzte er denn, wie vor ihm Cicero (Plut. Cic. 2), durch seine reiche Begabung hervor und gewann Ruf und Ruhm unter den Knaben, so daß deren Väter oft in die Schulen kamen, um mit eigenen Augen den Horaz zu sehen, und diese gepriesene Fassungskraft, diesen Eifer, diese Klugheit selbst zu prüfen. Die roheren Väter aber waren böse auf ihre Söhne, wenn sie sahen, wie diese unterwegs den Horaz ehrend in ihre Mitte nahmen.

So erwuchs Horaz zu einem eben so vielseitig als gründlich gebildeten Jünglinge. Sein schönster Schmuck aber war seine Bescheidenheit, seine Reinheit in Sinn und Sitte, seine edle Begeisterung für das Wahre, das Gute, das Schöne.

Im Frühling 45 v. Chr. ging Horaz gleichzeitig mit den Söhnen vieler römischen Großen,<sup>27)</sup> die seine Schulgenossen gewesen, nach Athen, der damaligen Weltuniversität. Hier beschäftigte er sich mit dem Studium der Philosophie und der griechischen Literatur, von hieraus besuchten die Freunde in den langen Ferien die durch Natur oder Geschichte merkwürdigen Orte Griechenlands: Salamis und Marathon, Korinth und Olympia, Argos und Lacedämon, den Cithäron und den Parnas, Ther-

<sup>26)</sup> Nachmittags 4 Uhr.

<sup>27)</sup> Cicero, Bibulus, Acidinus etc.

mopplä und Lempe, Delos und Ithaca. Die eigene Persönlichkeit sicherte dem Horaz in den besten Jünglingskreisen mehr und mehr eine würdige und eine angenehme Stellung. Schnell fühlte er in Athen sich heimisch; aber der neuen Heimat entriß ihn der Sturm der Zeit.

Cäsars Ermordung erregte die ganze Römerwelt in ihren innersten Tiefen. Besonders erregt waren die Optimaten, waren die Republicaner, deren viele, junge und alte, sich Athen zu längerem Aufenthalt erwählt hatten, um Rom und den Dictator zu meiden.

Im September 44 kam nun Brutus nach Athen. Aus eben dem Rom, das befreit zu haben er wähnte, hatte er entweichen müssen, vertrieben vom tobenden Pöbel; entmuthigt hatte er unterwegs in Velia den nach Rom rückkehrenden hoffnungsvolleren Cicero gesprochen: in Athen dagegen ermutigte ihn ein jubelnder Empfang. Die Stadt Athen, noch immer für die Freiheit schwärmend, errichtete ihm eine Bildsäule neben denen des Harmodius und Aristogiton; hoch und niedrig, jung und alt, Römer und Griechen, alle sahen in ihm den Mann der Freiheit, den Mann der Zukunft.

Unter ihnen that das ganz natürlich auch Horaz. Der einzige Mann, der zur Besonnenheit ihn mahnen konnte, sein Vater, war schon gestorben.

Einstweilen hielt Brutus sich still. Er bedurfte der Ruhe, der Sammlung, der Einkehr in sich selbst; er bedurfte der Klarheit über das, was er gethan, was zu thun ihm bleibe: was er bedurfte, suchte er in der Philosophie, indem er inmitten der studirenden Jugend die Vorträge der bedeutendsten Philosophen jener Zeit hörte und auch sonst viel mit diesen verkehrte. Bald war er entschlossen und rüstete zum Kriege, anfangs geheim, indem von Athen aus er überall Verbindungen anknüpfte, öffentlich schon im Spätherbst.

Nach gewann er das von Cäsar ursprünglich ihm bestimmte Macedonien sammt den Nachbarlanden, zugleich einen Theil der von Cäsar zum Partherkriege vorausgeschickten sehr tüchtigen Legionen, daneben viele Schiffe, viele Vorräthe, viele Waffen, viel Geld.

Jüngere Gehülfen seines Werkes erlas sich Brutus unter den jungen Römern, die in Athen er vorfand. So wurde

Ciceros Sohn Reiteroberst, Horaz Oberst beim Fußvolke. Brutus also, kein großer Staatsmann aber ein tüchtiger Feldherr, ertheilte beiden jungen Männern gleichen Rang, dem Sohne des Freigelassenen und dem Sohne des berühmten Consularen, der eben damals an die Spitze der römischen Regierung trat, als anerkanntes Haupt der Senatspartei.

Woher das? Zu erklären ist es nur aus der persönlichen Geltung, die schon vor Ankunft des Brutus unser Dichter sich in Athen erworben hatte, einer Geltung, die zusammen stimmte mit der Würdigkeit des Horaz und mit Brutus' eigenem, auf längerem Verkehre beruhenden Urtheile. Und dieses Urtheil hat Horaz gerechtfertigt; errungen und bewahrt hat er sich den Beifall der größten Männer seiner Zeit, so auf dem Schlachtfelde, wie in den Werken des Friedens. (Epist. I, 20, 23.)

Zu Begründung dieses Lobes erzählen wir, nach Drumann, Hoeß und Pauly den Gang des philippischen Krieges, so weit Horaz daran Theil nahm.

Im Sommer 43 bekriegte Brutus die Besser, ein räuberisches Volk in Thracien, um die Beutegier seiner Krieger zu befriedigen und die Kriegescaffe zu füllen; darauf ging er nach Asien. Syzicus und die anderen Seestädte mußten ihm Schiffe bauen; der Galater Dejotarus und die anderen Bundesgenossen rüsteten für ihn. In Smyrna berieth er mit Cassius, der Syrien und die dortigen Legionen gewonnen, den Plan des Krieges gegen die Dreimänner. Brutus wollte diese angreifen, ehe sie ihre Macht vereinigt hätten, Cassius wollte zuerst den Rücken decken, wollte die gesammten Kräfte des Orientes concentriren; die Bekämpfung der Dreimänner wollte er dem Mangel an Geld und Lebensmitteln überlassen. Brutus gab nach und unterwarf zunächst die Bergvölker des Taurus und die lycischen Seestädte.

Anfang 42 vereinigten beide Feldherren ihre Truppen bei Sardes. Sie hatten 19 nicht vollzählige Legionen oder 80,000 Mann Fußvolk und 12,000 Reiter, außerdem galatische Hülfsvölker zu Fuß und 5000 galatische Reiter; sie hatten Ueberfluß an Kriegsmitteln jeder Art; ihre Krieger glänzten von Gold und Silber.

Bald darauf überschritten sie den Hellespont und beschenkten reich ihre Krieger. Cassius beseuerte sie durch eine Rede. Dann zogen sie nach Philippi, wo sie in sehr günstiger Lage zwei durch

Berschanzungen verbundene Lager bezogen, Cassius südlich am Meere, Brutus nördlich.

Im Sommer naheten die Heere der Dreimänner, geführt von Antonius und Octavian. Auch diese zählten 19 Legionen, aber übervollzählige, dagegen im Ganzen nur 12,000 Reiter. Bald litten sie Mangel an Lebensmitteln, nicht so die Republicaner, die mit dem Meere in Verbindung standen und deren Flotte sehr überlegen war.

Lange standen beide Heere so einander gegenüber, ohne daß sich Größeres begab. Endlich riß Antonius durch seine außerordentliche Kühnheit das Heer der Republicaner wider den Willen der Anführer in den Kampf. Brutus machte einen ungestümen Angriff auf das Heer des Octavian, der, noch krank, in die Schlacht geeilt war; Brutus trieb die Gegner zurück, überflügelte sie und drang in ihr Lager ein. Dadurch wurde Cassius auf einer Seite entblößt und Antonius trieb seinerseits den linken Flügel desselben ins Lager zurück. So waren Antonius und Brutus Sieger, Octavian und Cassius Besiegte. Aber Cassius, über die wahre Lage der Dinge getäuscht und verzweifelnd, gab sich selbst den Tod; Brutus, er der den größten Römer aller Zeiten ermordet, er beweinte den Cassius als den letzten Römer.

Brutus sammelte das Heer des Cassius, versprach demselben zum Ersatz des Verlorenen aus seiner Kriegescasse Mann für Mann 2000 Drachmen,<sup>28)</sup> und zog, um die Verbindung mit dem Meere festzuhalten, mit seinen Truppen in das Lager des Cassius. Der Verlust der Republicaner betrug 8000 Mann, der der Dreimänner das Doppelte. Doch wirkte der Tod des Cassius dort entmuthigend, hier ermuthigend. Darum versprach Brutus seinem Heere, falls es siege, Theffalonich und Sparta zur Plünderung. (!!!)

Die Dreimänner nöthigte ihr Mangel an Lebensmitteln, die ungünstige Rettung ihres Lagers und die rauhe Jahreszeit eine neue Schlacht zu wagen. Aber erst drei Wochen nach der ersten

<sup>28)</sup> Nach unserm Gelde etwa 500 Thaler Courant, nach heutigem Geldwerthe etwa 5000 Thaler. Für 40,000 Mann gäbe das etwa 200 Millionen Thaler. Die Reiter pflegten das Dreifache der Gemeinen zu bekommen, weit mehr natürlich die Stabsofficiere. Welche Summen mochte das „reiche Asien“ geliefert haben!

Schlacht, im Spätherbst 42, gelang es dem Antonius durch grobe Verletzung des Ehrgefühles der Brutianer die Schlacht von Brutus zu erzwingen, da dieser in seinem von Cäsar geschulten Heere keinen Anlaß zu Mißvergnügen und Abfall geben wollte. Auch diesmal siegte Brutus auf seinem Flügel und trieb den Octavian zurück, aber sein linker Flügel wurde durchbrochen und in die Flucht getrieben. Nun schloß Antonius von links her den Brutus ein, der zwar alle Kunst und Tapferkeit anwendete, aber immer entschiedener in Nachtheil kam. Denn der aus Cassianern bestehende geschlagene linke Flügel verbreitete Unordnung und Muthlosigkeit über sein ganzes Heer. Endlich erstürmten Antonius und Octavian sein Lager und schnitten ihm damit den Rückzug ab.

Mit einer kleinen Schaar von Getreuen — unter ihnen Horaz — flüchtete Brutus ins Gebirge; in tiefer Nacht machte er Halt auf einem vorspringenden Felsen. Hier gebot er ihn zu tödten; keiner wollte es. Da sprach er seine Freude aus, daß in keinem von ihnen er sich getäuscht habe, beklagte das Schicksal seines Vaterlandes und stürzte sich in sein Schwert.

Horaz war enttäuscht über die Möglichkeit einer römischen Republik, zu der damals, wie heutzutage in Europa, das Allernöthigste fehlte: die Republikaner. Die Mehrzahl seiner Kampfgenossen trat unter günstigen Bedingungen in den Sold der Dreimänner; andere flüchteten zu dem gewiß nichts besseren Sextus Pompejus; noch andere zerstreuten sich hierhin und dorthin. Zu den letzteren gehörte Horaz, der verkleidet flüchtete und sich nach Rom begab.

Natürlich ließ er seinen Schild zurück, was er selbst tadelt (*relicta non bene parmula*) im Gegensatz zu der gebrochenen Heldenkraft (*fracta virtus*) des sterbenden Brutus. (Oden 2, 7.) Aber schwerlich ließ er sich träumen, daß eine spießbürgerliche Nachwelt mit diesen seinen eigenen Worten den Vorwurf der Feigheit werde beweisen wollen, vor dem er seinen Zeitgenossen gegenüber sich so vollkommen sicher fühlte.

Zur Ehrenrettung des Horaz ist oben sein zweijähriges Kriegerleben so sehr ausführlich erzählt. Zwei große Siege errang Brutus durch die sittliche Kraft seiner Krieger, von welcher Napoleon I. drei Viertel der Kriegeserfolge ableitete. Woher diese Kraft im Heere des Brutus, nicht in dem des Cassius, das doch größtentheils aus den zum Partherkriege vorausgeschick-

ten Kerntruppen bestand? Diese überlegene sittliche Kraft wurzelte sicher hauptsächlich in den jungen Freiheitskämpfern von Athen und ihren Kriegesliedern, wurzelte guthentheils im Horaz. Unser Horaz hörte und sprach zwei Jahre lang im Kriegesrathe eines Brutus, zweimal half er Bergvölker bekämpfen, in zwei Riesen-schlachten half er siegen, oft, wie er selbst sagt, brachte der Kampf ihn in die äußerste Lebensgefahr; immer hatte er den Beifall eines Brutus: kann da der Mann ein Feigling gewesen sein?

Dieselbe Tapferkeit, welche Horaz im Kriege bewies, bewies er lebenslänglich auch im Frieden, zunächst nach seiner Rückkehr nach Rom.

Sein Landgut war verloren, da Venusia zu den achtzehn für die Veteranen bestimmten italischen Städten gehörte; sein Vater war todt, seine Zukunft sehr unsicher. Da zeigte er, daß von seinem Vater er gelernt habe, mannhaft sich selbst zu helfen: mittels seiner noch übrigen Kriegesbeute kaufte er sich einen Scriba-posten und stellte die dazu nöthige Caution.

Hätte Brutus gesiegt, so durfte, bei der großen Unfähigkeit der meisten Optimaten, Horaz, wie vordem Cicero, die höchsten Ehren des Staates erwarten; da er nicht siegte, so klagte Horaz nicht. Zufrieden sollte und wollte er sein, wenn er nur, wie vordem sein Vater, Ginnehmer oder auch Ausrufer geworden wäre (Sat. 1, 6, 86. 87); ein Scriba war ja weit mehr.<sup>29)</sup> Nebenbei dichtete er in griechischer Sprache die Epoden der ersten Periode, bisfig wie Archilochus gegen persönliche Feinde.

Neuerregt wurde sein Patriotismus und seine jugendliche Leidenschaft durch die Gräucl des perusinischen Krieges. Da war ihm alles aus. In der sechzehnten Epode

#### Alteram jam teritur

trat er (Frühling 40) auf als Publicist; europamüde forderte er alle Bürger Roms oder doch den besseren Theil derselben auf zur Auswanderung nach den seligen Inseln.<sup>30)</sup>

<sup>29)</sup> Die Scribä glichen einerseits den expeditiven Secretairen, ja den Räten unserer heutigen Ministerien und höheren Verwaltungsbehörden, andererseits unseren Notaren; sie bildeten eine geschlossene, angesehene Corporation, die im Range unmittelbar hinter der der *tribuni aerarii* (Schatzrätthe) folgte.

<sup>30)</sup> Unsere canarischen Inseln, Madeira und Porto Santo, unsere Azoren, vielleicht auch America. Auch Sertorius, der edelste und der tüchtigste Führer der römischen Demokratie hatte dahin auswandern wollen.

Rasch verbreitete sich das Flugblatt; man staunte ob der Kühnheit; viele tadelten, die meisten lobten: auswandern aber wollten gar wenige.

Damals hatte gerade, wie oben erzählt ist, Mäcen den Virgil gewonnen für den Esquilin; Virgil wiederum suchte nun auch den Horaz zu gewinnen. Der echte Patriot schalt zürnend den unechten. Unmöglichem habe er nachgejagt an Brutus' Seite, Unwürdiges wolle er jetzt. Unwürdig sei es auszureißen, wo es tapferen und schweren Kampf gelte für die patria; für die res publica könne und solle unablässig der echte Republicaner kämpfen, ob nun einer an der Spitze stehe oder drei, ob dreißig oder dreihundert. Unwürdig sei es, die saure Arbeit zu fliehen und auf den seligen Inseln — wie Horaz selbst sie schildere — sich auf das Faulbett der Trägheit zu legen.

Das traf; aber nun ging Horaz zum Angriff über, und seinen Angriffen bot Octavian böse Blößen.

Indes Virgil war durch Mäcen wohl gewappnet, er war siegesgewiß; eben erst hatte ja Mäcen gesiegt durch sein

**Surge tandem, carnifex!**

Octavian, erwiderte Virgil, ist noch ein werdender Mensch, wie auch du das bist. Und er ist zwei Jahre jünger als du; die Versuchungen, denen er unterlag, sind ungleich größer als die, welche du bestanden. Nicht diesen Süngling darfst du vergleichen mit deinem Brutus; mit dem Manne mußt du vergleichen den Mann.

Und nun verglich er ihm die republicanische Wirtschaft, wie Horaz selbst sie kannte, mit der Monarchie, wie Virgil vordem in Oberitalien sie kennen gelernt unter der Regierung eines Cäsar. Darauf schilderte er ihm den Mäcen, den Agrippa, die Octavia, den Octavian selbst in seinen besseren Jahren. Dann entwickelte er ihm Cäsars weltbeglückende Pläne. Komm herüber, schloß er, und hilf uns, auf daß Octavian sich selbst wieder finde, auf daß er werde, was nach der Götter Willen er werden soll und werden muß — ein zweiter Cäsar.

Das überlegte sich Horaz fast zwei Jahre lang. Er beobachtete, prüfte, erwog.

Endlich, Neujahr 38, trat er zum Virgil mit den Worten: Ich bin euer; aber ich bin es nur in würdiger Weise. Ich werde kein Renegat; ich bleibe neutral in der Politik. Meinen Brutus lasse ich mir nicht schelten; und ich lobe nicht euren Octavian.

Natürlich, entgegnete Virgil, deinen Brutus schilt dir niemand; und unseren Octavian lobst du nicht eher, als bis wie mich auch dich das eigene Herz zwingt. Und nun komm zum Mäcen. Varius und ich haben ihm längst gesagt, was an dir sei. Du bist jede Stunde willkommen.

Und so begegneten sich denn beide gleichaltrigen jungen Männer, der unreife Dichter und der reife Staatsmann, der gewesene Republicaner und der unwandelbare Monarchist.<sup>31)</sup>

Horaz sprach wenig und abgebrochen; viel zu reden verbot ihm wortfarges Ehrgefühl.<sup>32)</sup> Er pralzte nicht mit der Herkunft seines Vaters, er übertrieb nicht die Annehmlichkeiten seiner gegenwärtigen Lage; kurz zeichnete er sich selbst, seine Gesinnung, seine Kräfte; er zeichnete die Weise, wie er seine Kräfte glaube nützlich machen zu können für das Gemeinwohl. Das könne er am besten durch die den Griechen fremde Satire, indem er, den Lucil nachahmend und übertreffend, in Form der Satire dieselbe Aufgabe zu lösen strebe wie Aristophanes und seine Genossen durch die ältere Komödie, oder nach Umständen wie Menander durch die jüngere. Auf die Wahrheit hörten die Leute am liebsten, wenn man sie ihnen mit lachendem Munde sage.<sup>33)</sup> Dazu gehöre freilich Freimuth und das Recht des Freimuthes.

Dieses Recht, versprach Mäcen, sollst du haben. Aber nun mußt du dich einkaufen in unseren Esquilin durch ein gelungenes Gedicht. Und du hast da vor einem Jahre eine Satire gedichtet, deren Malthinus ich gern übersehe, die aber übrigens dem geläuterten Geschmacke große Mängel zeigt.<sup>34)</sup> Dichte eine bessere.

Das that Horaz;<sup>35)</sup> Virgil las das Probestück dem Esquilin vor; es ward gebilligt. Neun Monate nach der ersten Begegnung ließ Mäcen den Horaz wieder rufen und übertrug ihm eine der neun Stellen seiner neuen Dichteracademie.<sup>36)</sup> Allmählig wurde der *convictor* zum Freunde für Leben und Sterben,<sup>37)</sup> enger und enger verband beide der edelste Gemeinfinn.

<sup>31)</sup> Mäcen und Horaz geb. 65, Octavian und Agrippa geb. 63 v. Chr.

<sup>32)</sup> *Infans pudor.* Sat. 1, 6, 54—64.

<sup>33)</sup> *Ridendo dicere verum.*

<sup>34)</sup> Sat. 1, 2. *Ambubajarum collegia.*

<sup>35)</sup> Sat. 1, 3. *Omnibus hoc vitium.*

<sup>36)</sup> Sat. 1, 6. *Non, quia Maecenas.*

<sup>37)</sup> *Oden 2, 17. Cur me querelis.*

Doch nicht bloß als Dichter, auch als Scriba, als Geheimschreiber diente Horaz dem Mäcen; er that dies dann, wenn Octavian abwesend und Mäcen als Stadtpräfect sein Vertreter war. So in den Jahren 37 und 36, wo Octavian den Sextus Pompejus bekämpfte. Nach Beendigung dieses Krieges schenkte Mäcen unserem Dichter das Sabinum, zugleich als Ersatz für das verlorene Venusinum und als einen wohlverdienten Ehrenlohn für treuen Staatsdienst. Für die Dichtungen des Freundes zahlte Mäcen nicht durch Geld oder Geldeswerth.

Von jetzt an lebte Horaz, treu seiner alten Liebe zur Natur, zum Landleben, zum Waldduft, zur Gebirgswelt, möglichst viel in seinem Sabinerthale.<sup>39)</sup> In Rom dichtete er das erste, auf dem Sabinum das zweite Buch der Satiren und die jüngeren Epoden.

Inzwischen ereigneten sich Dinge, die den Horaz, nach Virgils Weißagung, zwangen, den Octavian zu lieben und zu loben.

Seit 40 v. Chr. hatte Octavian sich selbst wiedergefunden, seit 36, wo Pompejus besiegt war, lebte er fast nur den Werken des Friedens. Musterhaft war seine Regierung; schnell erblühte unter seinem Schutze Viehzucht und Ackerbau, Handel und Schifffahrt, Kunst und Wissenschaft. Gleich musterhaft war oder schien das Familienleben des kaiserlichen Hofes.

Octavia erzog in edler Häuslichkeit und mit gleicher, echter Mütterlichkeit die seit 45 geborenen acht Kinder ihres Hauses, drei eigene von Marcellus, drei eigene von Antonius, außerdem zwei Stiefkinder, Sohn und Tochter des Antonius und der Fulvia.

Mit ihr wetteiferte Livia, die damals noch niemand beargwöhnte, in der Erziehung des Tiber, des Drusus und der Julia, streng gegen die eigenen Söhne, zärtlich gegen die Stieftochter.

Dieser reiche Nachwuchs des kaiserlichen Hauses erweckte die schönsten Hoffnungen für die Zukunft, zumal Augustus der Hofschule, in welcher die kaiserlichen Prinzen zugleich mit anderen begabten und strebsamen Knaben erzogen wurden, die besten Lehrer

<sup>39)</sup> Das Thal war durchflossen von der Digentia, jetzt Licenza; das Gut lag nördlich von Varia oder Bicovaro, 2 deutsche Meilen nördlich von Tibur oder Tivoli, 6 Meilen von Rom. Epist. 1, 16.

gewann, und diese Lehrer in engster Verbindung wirkten mit dem Esquilin.<sup>39)</sup>

Gleich hoffnungreich erblühte die römische Dichtung mittels der verschiedenen, damals in Rom wetteifernden Dichterkreise, was wiederum auf die gesammte Jugend der höheren Stände belebend und erhebend einwirkte.

Mit dem allen contrastirte gar zu stark die arge Wirtschaft in Alexandria am Hofe des Antonius, oder vielmehr an dem der Kleopatra. Eben darum hegte diese zum actischen Kriege und bewog endlich (32 v. Chr.) den Antonius, seiner Gemahlin Octavia den Scheidebrief nach Rom zu senden. Weinend verließ die edle Frau seinen Palast, selbst Fulvias Kinder mit sich nehmend. Eine musterhafte Erziehung dieser Stiefkinder war ihre Rache.

Nun war der Krieg gewiß; nun konnte Horaz nicht anders: aus voller Seele ergriff er Partei für Octavian.

Er selbst wollte mitziehen ins Feld.<sup>40)</sup> Doch dem wehrte Mäcen, weil Horaz längst des Krieges entwöhnt sei und gerade krank. Bald ohnehin bestimmte Octavian den Mäcen aufs neue zum Stadtpräfecten; ins Feld zogen Octavian und Agrippa.

Den actischen Sieg feierte Horaz durch die neunte Epode: *Quando repostum*, das Ende des Bürgerkrieges durch die Ode 1, 37: *Nunc est hibendum*, die Rückkehr Octavians aber im August 29 durch die Herausgabe der Epoden und der zwei Bücher Satiren.<sup>41)</sup>

Der Uebergang zur lyrischen Dichtung war geschehen. Horaz dichtet bis 19 v. Chr. die drei ersten Bücher der Oden; er wird Sänger des Weines, der Liebe, der Freundschaft, des Vaterlandes. Jedes Buch der Oden ist gleichsam ein Kranz, dessen Blumen in weise berechnetem Wechsel einander folgen; Hauptsache sind die patriotischen Lieder, zu ihrer Einfassung dienen alle die anderen.

<sup>39)</sup> Die Begleiter des Liber, welche Horaz Epist. 1, 3 nennt, Julius Florus, Titius, Selsus und Munatius, scheinen dieser Hoffschule angehört zu haben.

<sup>40)</sup> Epod. 1. *Ibis Liburnis*.

<sup>41)</sup> Die älteren Epoden waren ursprünglich griechisch gedichtet und wurden auf Mäcens Bitten in das Lateinische übertragen. Diese drei Bücher, die Horaz 29 herausgab, enthielten wahrscheinlich nur eine Auswahl seiner Gedichte; manche andere bestimmte er nicht fürs große Publicum.

Vorbild nämlich ist ihm Alcäus, der Dichter des Krieges, der Freiheit, des Gemeinnes. Dies kündigt er, schon 30 v. Chr., selbst an in der Ode 2, 13: *Ille et nefasto*; an eine neue Lebensrettung knüpft er den Entschluß, der römische Alcäus zu werden.

Die große Mehrzahl der uns aus dieser Periode erhaltenen patriotischen Gedichte fallen in ihr letztes Drittel; das brachte die Zeit so mit sich. Auf den Tod des Antonius folgten nämlich für Rom sieben Jahre der innern Ruhe und des sittenlosesten Lebensgenusses, auf den des Marcellus drei Jahre der gewaltigsten Aufregung, dann wieder sieben Jahre der Sittenreform.

Nachdem Octavian August 29 aus dem Osten zurückgekehrt war, beschloß man für ihn den Einschluß in die heiligen Lieder und in die Gebete der Priester; er wurde, wie Cäsar, erblicher Imperator, Generalissimus zu Wasser und zu Lande; er wurde mit Agrippa Censor und durch ihn für immer der *princeps senatus*. Und endlich, Januar 27, erhielt er den Titel Augustus, d. h. *augustus, auguratus*, der Gottgewollte. So wurde er allmählich Monarch; unter republicanischer, demokratischer Form wandelte sich der Staat in ein despotisches Erbkaisertum.

Die nächsten drei Jahre, 27—25, verbrachte August in Gallien und Spanien. Zweck dieses langen Aufenthaltes war die nachhaltige Ordnung der dortigen Dinge, namentlich die endliche Unterwerfung der Gebirgsvölker längs der Nordküste Spaniens, der Cantabrer, der Vorfahren unserer heutigen Basken, demnächst die Unterwerfung Britanniens. In der letzteren sah Augustus ein Vermächtnis des göttlichen Julius; die Unterwerfung der Celtenwelt wollte er vollenden, ihre Civilisirung, d. h. ihre Romanisirung wollte er sichern, bevor er die gewünschten Verhältnisse begründete zu den Germanen und zu den Parthern.

Roms Gebete bei der Abreise des Augustus sprach Horaz aus in der Ode 1, 35, *O diva gratum*.

Aber den Augustus hemmte der zähe Widerstand der tapferen Cantabrer, daneben bedenkliches Kranken. Dies letztere bewog ihn, die Erbfolge zu sichern durch die Vermählung seiner Tochter Julia.

Ein Mann und zwei Jünglinge mußten seiner Wahl sich empfehlen.

Zuerst Agrippa; sein Anspruch stützte sich auf das Recht des Verdienstes. Zwar war er gleich alt mit Augustus;

aber längst war es Brauch, daß die Fürstenehe das natürliche Altersverhältniß zwischen Mann und Weib nicht beachtete.<sup>42)</sup> Für diese Wahl war wahrscheinlich Mäcen, mit ihm Virgil, Horaz und andere denkende Freunde des Gemeinwohles.

Dagegen war gewiß Livia; sie wollte den Tiber, sie bot alles auf, um der Julia jeden anderen Freier zu verleiden. Den größten Einfluß aber auf das verzärtelte Mädchen hatte die zärtliche Stiefmutter. Tibers Anspruch stützte sich auf das Vorrecht der Geburt.

Zu schwach, um gegen Livia den Agrippa durchzusetzen, erwählte Augustus den mit Tiber gleichaltrigen Marcellus, Octavias Sohn, einen reichbegabten, trefflich erzogenen und hochherzigen Jüngling, die Lust und die Hoffnung des Römervolkes. Diese Wahl stützte sich auf die Liebenswürdigkeit der Person.

Agrippa zeigte keine Verstimmung; er selbst an Augustus' Stelle richtete im Jahr 25 die Hochzeit aus. Livia und Tiber verziehen diese Kränkung nie; beide ruheten und rasteten nicht, bis endlich doch Tiber Julias Gatte wurde, der dritte, nachdem die beiden Vorgänger beseitigt.

Erhalten ist uns anscheinend das Hochzeitsgedicht dieser Ehe in der Ode 3, 11, *Mercuri, nam te*. Ist diese Vermuthung richtig, so war es vor aller Welt bekannt, daß Julia von Marcell nichts wissen wollte. Von Livia Böses argwöhnend, empfahl Horaz der Braut zum Vorbilde die Danaïde Hypermetra, welche allein unter fünfzig Schwestern ihren jugendlichen Gemahl vor dem Mordstahle errettete; in ihr pries er die treue Gattin, wie gleichzeitig Virgil in Aeneas den treuen Gatten pries.<sup>43)</sup>

Augustus Rückkehr im Jahr 24 feiert Horaz durch die Ode 3, 14, *Herculis ritu*. Marcell wurde Senator; er erhielt das Vorrecht, zehn Jahr vor der gesetzlichen Zeit Consul zu werden. Daraus schloß man auf die Absicht des Augustus, ihn selbst, nicht seinen hoffentlichen Sohn, zum Nachfolger zu bestimmen.

<sup>42)</sup> Der greise Cicero heirathete die vierzehnjährige Publilia; Pompejus war sechs Jahr älter als Cäsar und heirathete doch dessen Tochter.

<sup>43)</sup> Die Treue besonders fehlte dem damaligen Rom; darum wurde sie so viel angepriesen. Und in der Ehe sah man nichts als einen weltlichen Vertrag, den man täglich kündigen konnte. Wie anders nach Tacitus (*Ger. 19*) unsere Vorfahren, wie anders das Christenthum!

Befördert ward man in dieser Ansicht, als im Jahr 23 der jugendliche Nedil Marcellus auf Kosten des Augustus dem Volke Spiele gab von unerhörter Pracht. Nun zeigte auch Agrippa Verstimmung; immer glühender ward der Haß in Livia und Tiber. Zu diesen inneren Verwickelungen kamen auswärtige hinzu; beide zusammen führten zu einer gefährlichen Krisis.

Im Jahre 24 nämlich brach in Parthien ein Bürgerkrieg aus, der es unumgänglich zu machen schien, daß endlich Rom die Niederlagen des Crassus und des Antonius räche.

Drodes, im Jahre 53 der Besieger des Crassus, war 38 durch Ventidius Bassus, den Legaten des Antonius, besiegt und hatte im Kampfe seinen trefflichen Sohn Pacorus verloren. Er starb 36, angeblich vor Gram, wahrscheinlich vergiftet durch Phraates, den schlechtesten seiner vielen Söhne. Dieser ermordete alsbald all seine Brüder und schlug dann den Antonius, ward aber später, im Jahre 30, von dem römerfreundlichen Prätendenten Tiridates vertrieben. Mit Roms Hülfe und unter mannigfachem Wechsel behauptete sich Tiridates, bis endlich, im Jahre 24, Phraates mit Hülfe der Scythen ihn für immer vertrieb.

Tiridates floh nach Rom, wo er als kostbares Unterpfand den Sohn des Phraates auslieferte. Gegen Freigebung dieses seines Sohnes verspricht im Jahre 23 der Partherherrscher Rückgabe der unter Crassus und Antonius von Rom verlorenen Feldzeichen und Gefangenen. Den Sohn erhält er zurück; als aber nun er sein Wort bricht, da fordert Roms Ehre unabweislich den so lange verschobenen Partherkrieg.

Der Krieg wird beschlossen; die Führung desselben nebst der Provinz Syrien erhält Agrippa. Aber er weiß, daß nur ein Scheinkrieg gemeint ist. Umsomehr zürnt er nun und geht nicht in seine Provinz, sondern nach Lesbos, in eine Art freiwilliger Verbannung. Seine Macht jedoch hält er fest, indem er Syrien durch seine Legaten verwalten läßt, wie vordem Pompejus Spanien. So wird Rom durch einen neuen Bürgerkrieg zwischen Morgenland und Abendland bedroht.

Die Gefahr wächst, als im selben Jahre Augustus schwer erkrankt. Die ganze Römerwelt erbebt vor dem, was kommen muß, wenn er stirbt.

Endlich geneset er durch die Kaltwasserkur des Antonius Musa. Rom jubelt; in ergreifender Weise wird es überall kund,

wie geliebt, wie unentbehrlich Augustus ist. Auf Lebenszeit erhält er nun, im Juni 23, das Tribunat; das Kaiserthum ist vollendet.

Aber noch war nichts festgestellt wegen der Nachfolge: wer sollte erben, wenn der lebenslänglich kränkelnde August wirklich starb? Agrippa? Marcell? Tiber?

Die wenigste Aussicht unter den drei hatte Tiber; folglich mußte zunächst Marcell sterben, dem man am leichtesten beikommen konnte. Der blühende, kräftige Jüngling erkrankte plötzlich; er starb, und der richtige Instinct des Volkes erkannte seine Mörder in Livia und Tiber.

Auf den lauten Jubel folgte dumpfe Stille, die Stille vor schwerem Sturme.

Im Frühjahr 22 überschwemmte die Tiber einen großen Theil Roms, eine Hungersnoth kam dazu, eine Seuche wüthete durch ganz Italien. Die Götter zürnen, glaubt man, wegen der an Marcell verübten Unthat; die Strafgerichte des Himmels kommen, weil der irdische Richter seine Pflicht versäumt. Das Volk tobt und droht; kaum wird es von August gebändigt.

Horaz dichtet die Ode 1, 2, *Jam satis terris*.

Aber dieselbe Erbitterung erzeugt im römischen Adel die gefährliche Verschwörung des Tannius Cäpio. Dieser stolze Adel hatte die Alleinherrschaft eines Mannes sich allenfalls gefallen lassen; eine solche Weiberherrschaft ertrug er nicht. Den August will man ermorden, die Republik will man herstellen, Agrippa soll ihr Feldherr sein gegen innere Feinde wie gegen die Parther. Die Verschwörung wird entdeckt; Tiber, um dem August seine Treue zu bekunden, tritt als gerichtlicher Ankläger auf; wie vor dem Cicero und Cato gegen Catilina und Lentulus, so donnert er jetzt gegen Cäpio und dessen Genossen. Die Verschworenen werden hingerichtet.

Einer der Verschworenen war Licinius Murena, Adoptivsohn des Terentius Varro, Schwager des Mäcen, Consul des Jahres 23, ein hochherziger aber leidenschaftlicher Mann.<sup>44)</sup> Auch ihn läßt Augustus hinrichten, obwohl Terentia, Mäcens Gemahlin, und Proculejus, einer der edelsten Charaktere jener Zeit,<sup>45)</sup>

<sup>44)</sup> Oden 2, 10, *Rectius vives*.

<sup>45)</sup> Oden 2, 2, 5, *Nullus argento*.

für diesen ihren Bruder um Gnade ihn anflehen. Was mochte Mäcen selbst empfinden!

So schien denn für immer der Dreibund zerrissen, der Livias Plänen im Wege stand.

Den verzweifelnden Mäcen sucht Horaz zu trösten durch die Ode 2, 17, *Cur me querelis*. Einen früheren Schwur, mit ihm zu sterben, falls vor der Zeit irgend welche Gewalt den Mäcen hinraffe, erneuert er jetzt.<sup>49)</sup>

Gramvoll geht Virgil nach Athen, um dort seine *Aeneis* zu vollenden. Zum Abschiede dichtet Horaz die Ode 1, 3, *Sic te diva potens*. Er bangt, daß Virgil nicht wiederköhre; er klagt, wie Rousseau, ob der Uebercultur seiner Zeit, er klagt, daß dieselbe menschliche Vermessenheit, welche vordem, gegen den Willen der Gottheit, die Schifffahrt erfand, fortwährend durch ihre Trevel die Götter zu immer neuen Strafgerichten zwingt.

Auch Augustus mochte nicht in Rom bleiben. Im Herbst ging er nach Sicilien, angeblich zum Partherkriege rüstend, aber von Livia begleitet, die keinen rechten Partherkrieg wollte. Zum Stadtpräfekten ernannte er wieder den Mäcen, in welchem der Römer und der Freund über den gekränkten Schwager siegte.

Im nächsten Jahre, 21 v. Chr., wird die Gährung in Rom immer gefährlicher; an die Consulwahl knüpfen sich wilde Kämpfe, das erste Semester ist man, wie im Jahre 52 (Milo) ohne Consul; es droht völlige Anarchie, die zu bändigen Mäcen sich zu schwach fühlt.

Da endlich ermannt sich Mäcen; er stellt dem Augusti eine Doppelwahl.

„Entweder gib dich deiner Livia ganz hin, entlasse mich aus deinem Dienste, tödte den Agrippa, erwähle Livia zum Eidam und zum Nachfolger.“

„Oder versöhne dich mit Agrippa; mache ihn zum Eidam und zum Mitregenten, seine und deine Nachkommen zu Erben der Herrschaft.“

Den Freund unterstützt Horaz als Publicist durch die Ode 3, 24, *Intactis opulentior*. Gleich einem Propheten des alten Testaments schildert er das entartete Rom, schildert er den Kaiser, daß

<sup>49)</sup> Diesen Schwur erneuert Horaz im Jahr 22 v. Chr.; er veröffentlicht ihn — drohend — im Jahr 19; er hält ihn im Jahr 8.

in den nichtigen Huldigungen der Sicilianer er sich gefalle, es aber nicht wage, an die schweren sittlichen Schäden der Zeit ernstlich die Hand anzulegen.

Da fügt sich Augustus dem Worte der treuen Freunde. Den Agrippa ladet er ein zu einer Zusammenkunft nach Athen.<sup>47)</sup> Hier bietet er ihm die Hand seiner Tochter an und die Mitregentschaft. Agrippa soll die Unterwerfung Spaniens vollenden und dann Britannien erobern; er selbst will der Feldherr eines ernstlichen Partherkrieges sein.

Als die Kunde von dieser Versöhnung, dieser Erneuerung des Dreibundes nach Rom kommt, da dichtet Horaz in gleichem Versmaße mit obigem Straßgedichte den jubelvollsten Dithyrambus unter all seinen Gedichten, die Ode 3, 25, *Quo me Bacche rapis*. Vom Bacchus, der zuerst an der Spitze eines mächtigen Heeres die Bildung nach Indien trug, sieht er sich entrückt in ungekannte Haine, entzückt zu nie gekannter Begeisterung. Singen will er das Lob des herrlichen Augustus, unter die Götter will er ihn erheben durch ein neues Lied, wie noch kein Mund es sang, noch kein Ohr es hörte.

Einstweilen singt er der Julia, als im November sie zu ihrer Vermählung nach Athen abreiset, ein zweites Hochzeitsgedicht, 3, 27, *Impios parrae*. Ungleich freudiger und hoffnungsvoller ist dies als das erste. Heiter neckt der väterliche Freund die Kaisertochter mit ihrem Aberglauben; dann erzählt er ihr die Entführung der Europa; schließlich muß Venus allegorisch und mit spitzbübischem Lächeln der Urenkelin verkünden, daß sie Braut sei von einem Gotte der Erde.

Das verheißene neue Lied, die sechs ersten Oden des dritten Buches, beginnt er Neujahr 20; er singt es als Priester der Musen für das Rom der Zukunft, für alle empfänglichen Jünglinge und Jungfrauen der höheren Stände (3, 1, 1—4).

In allen sechs Oden preiset und predigt er begeistert die altitalischen Tugenden, auf deren Wiederbelebung die Verjüngung Roms beruhe, zu deren Uebung und Stärkung der Partherkrieg unternommen werde. Eingewoben sind zwei öffentliche Protestationen, die den patriotischen Freimuth unseres Dichters ehrenvoll bekunden.

<sup>47)</sup> Schwertlich nach Sicilien.

In der dritten Ode nämlich protestirt er gegen die Verlegung der Hauptstadt von Rom nach Nium. An diese Verlegung dachte, wie oben vermuthet ist, schon Cäsar in Folge der durch Pompejus begonnenen, durch ihn selbst zu vollendenden Erweiterung des Reiches nach Osten, so wie auch im Interesse der Monarchie, mit welcher Roms republicanische Erinnerungen sich schlecht vertrugen. Ausgeführt im Wesentlichen ist bekanntlich diese Verlegung durch Constantin. Auch dem Augustus empfahlen sie die eben geschilderten Zustände der Hauptstadt. Gegen diese Verlegung nun protestirt Horaz vor ganz Rom durch den Mund der Juno, die vordem in Roms Werden und ewiges Wachsen nur unter der Bedingung eingewilligt habe, daß Nium nie wieder aufgebaut werde. Wo nicht, so drohe sie mit einem neuen Siege der Griechenwelt und immer neuer Zerstörung. Und unnöthig, sagt Horaz im Eingange, ist diese Verlegung, wenn nur August gerecht sei und fest gegen die Verkehrtheiten des Volkswillens. Sei er das, so erwarte ihn die Unsterblichkeit, wie vordem den Hercules, den Bacchus und den Romulus.

In der fünften Ode protestirt er gegen das, was inzwischen wahrscheinlich geworden, gegen einen Partherfrieden ohne Partherkrieg, gegen die friedliche Rücknahme der Feldzeichen und der Gefangenen. Das sei thöricht und ehrlos. Diese Protestation legt er dem Regulus in den Mund. Statt einen unwürdigen Frieden zu schließen, möge Augustus Parthien und Britannien dem Römerreiche unterwerfen; dann<sup>48)</sup> solle er dem Römervolke schon auf Erden als Gott gelten.

Nicht das geschah, was Horaz, Mäcen, Agrippa, was die Patrioten wünschten. Die Cantabrer zwar unterwarf Agrippa; aber die Unterwerfung Britanniens und Parthiens gab Augustus auf. Nachdem nämlich Tiber ohne erheblichen Kampf in Armenien einen römervreundlichen König eingesetzt hatte, schloß Augustus im Sommer 20<sup>49)</sup> am Euphrat Frieden gegen Rückgabe der Feldzeichen und der Gefangenen. Vielleicht folgte er dem

<sup>48)</sup> In Vers 3 ist *adjectis* vorzeitig von dem *Futurum habebitur*, also — *si adjecerit*, folglich eine freimüthige Mahnung. Uebersetzt man es irrthümlich mit *quia adjecit*, so ist es eine elende Schmeichelei, wie sie weder einem Virgil noch einem Horaz je eingefallen ist.

<sup>49)</sup> Um die Erntezeit nach Epist. 1, 12, 26—29.

Einflüsse seiner Begleiterin Livia, vielleicht auch der eigenen besseren Einsicht.

Die fünf ersten Oden des dritten Buches hatte Horaz in Zwischenräumen von etwa einem Monat einander folgen lassen: jetzt brach er, tief verstimmt, die Fortsetzung seines neuen Liedes ab; er schloß mit der sechsten Ode. In ihr ergab er sich in diejenige Auffassung des Friedens, welche Augustus, vermuthlich unterstützt durch die sibyllinischen Bücher, der Welt verkündete. „Rom büßt alte Schuld. Es wird sie ferner büßen; es kann seine Herrschaft nicht über das Ausland ausbreiten, bevor nicht die innere Wiedergeburt vollendet, der alte Götterdienst hergestellt, die alte Gottesfurcht neugeboren ist.“ In seinen mittleren vier Strophen enthält das Gedicht eine nackte Darlegung der damals herrschenden grauenvollen Sittenverderbnis; es schließt mit banger Borschau in eine noch schlimmere Zukunft.

Dieselbe Verstimmung, nur milder im Ausdruck, giebt sich kund in zwei Episteln desselben Jahres, 1, 7 und 8, *Quinque dies und Celso gaudere*. Und im folgenden Jahre, 19 v. Chr., erklärt er dem Mäcen, Epist. 1, 1, 1—12, daß er fortan der lyrischen Poesie, und also den patriotischen Liedern ganz absage. Dem Vaterlande entzieht er sich deshalb nicht; er studirt, er schreibt belehrende Briefe an eine große Zahl meist jüngerer Freunde; er schafft eine neue, Griechen und Römern bis dahin unbekannt Dichtungsart, die poetische Epistel.

Und so weit faßt er sich, daß er im Herbst 19 die Rückkehr des Augustus feiert, indem er wiederum eine Auswahl seiner Gedichte, die drei ersten Bücher der Oden und das erste der Episteln herausgiebt.

Als Augustus das erste Buch der Episteln gelesen, schrieb er, wie Sueton berichtet, sehr spitzig an den Horaz: „Ich bin dir böse, daß in Schriften der Art du nicht vorzugsweise mich anredest. Oder fürchtest du etwa, der Schein, mein vertrauter Freund zu sein, könne in der Meinung der Nachwelt dir schaden.“

So nöthigte er — im selben Jahre — ihm die Epist. 2, 1 ab: *Cum tot sustineas et tanta negotia solus*. Nach Empfang dieser Epistel schrieb August an Mäcen: „Früher konnte ich den Briefwechsel mit meinen Freunden selbst besorgen. Jetzt aber, wo ich sehr beschäftigt bin und kränkele, wünsche ich dir unseren Horaz zu entführen. So soll er denn von deinem Schmaroger-

tische an meine kaiserliche Tafel kommen und mich in meiner Correspondenz unterstützen.“ — Diese Stellung eines Cabinetssecrétaires und wirklichen Geheimrathes, dieser Einblick in die gesammte politische Correspondenz des Kaisers, dieser unermessliche Einfluß der täglichen Berathung mußte sehr viel Verführerisches für einen Patrioten haben, der in dieser Weise ein heilsames Gegengewicht gegen Livias Einfluß bilden konnte. Aber Horaz dankte für die goldene Kette, die Göthe, was beide ehrt, von Carl August annahm.

Dennoch zürnte ihm der Kaiser nicht, noch ließ er ab, seine Freundschaft ihm anzutragen. So schrieb er: „Nimm dir nur bei mir ein gut Stück Freimuth heraus, als wenn du mein täglicher Tischgenos gewesen wärest. Denn dieses Umgangsverhältnis hätte ich ja gewünscht, wenn deine Gesundheit es erlaubt hätte.“ — Ein anderes Mal schrieb er: „Wie ich dein gedenke, kannst du auch von unserem Septimius hören (Oden 2, 6. Epist. 1, 9). Denn wenn auch du hochmüthig meine Freundschaft verschmäht hast, so erwidere ich nicht Hochmuth mit Hochmuth.“

Diese Verhandlungen ehren offenbar beide Männer, am meisten den Horaz. Dieser schrieb nun im Jahr 18 noch zwei Episteln, nämlich 2, 2 an Julius Florus und die Epistel über die Dichtkunst an die Pisonen.<sup>50)</sup>

Ueberhaupt zeigen die Episteln uns den Horaz als väterlichen Freund einer großen Zahl von jungen Männern, auf denen Roms Zukunft beruhte, obenan Tiber. Diese Stellung eines *praeceptor juventutis Romanae* wollte er sich ganz frei erhalten. Horaz und Tacitus durften hoffen, als Schriftsteller mehr zu wirken, als selbst in den höchsten staatlichen Stellungen.

Nach August scheint dies erkannt und gewürdigt zu haben; seinerseits gewann Horaz eine andere Ansicht vom Partherfrieden. Mochten immerhin die Beweggründe zur Schließung desselben nicht ganz lauter gewesen sein: in der Sache selbst hatte der Kaiser ganz Recht. Ganz Recht hatte schon der jüngere Scipio, als er Rom fortan nicht um Mehrung seines Besitzes beten ließ, son-

<sup>50)</sup> Julius Florus ist anscheinend ein Trierer, ein germanischer Fürstensohn, der mit Tiber erzogen war und der, empört durch den Mord des Germanicus, mit dem Gallier Julius Sacrovir sich an die Spitze eines gallisch-germanischen Freiheitskrieges stellte (vgl. Tac. Ann. 3, 40—42).

dern um Bewahrung; ganz Recht hatte Augustus, wenn er Roms Grenze nicht bis zum Tigris vorrückte, oder gar bis zum Indus, bis zur Gangesmündung, sondern Roms Kräfte sparte gegen den durch Cäsar ihm bekannten gefährlicheren Feind, der von Norden her Rom bedrohte. Ganz Recht hatte er, wenn zunächst er die ganze Kraft des Kaiserthumes, auch die seiner Dichter, auch die seiner Schulen, gegen den gefährlichsten aller Feinde richtete, gegen die innere Verderbnis. (Oden 3, 6.)

Das Vertrauen des endlichen Sieges in beiderlei Kampfe spricht Horaz bereits in den beiden Schlußoden des zweiten und des dritten Buches aus, die dem Herbst des Jahres 19 v. Chr. angehören. Von Roms Adlern getragen wird die römische Bildung siegreich sich über ganz Europa und seine nächsten Nachbarländer verbreiten; nicht bloß die bereits civilisirten, bereits romanisirten Spanier und Gallier, nein auch die Barbaren im Norden der Donau und der Karpathen, auch die Bergvölker des Caucasus werden die Lieder hören und lernen, die für das Rom der Gegenwart und das der Zukunft der venusische Schwan gesungen. Und dauern werden diese Lieder ewig, so lange Rom steht und sein Capitol.

Willig und freudig erkannte Horaz, daß deshalb, weil die Erziehung durch asiatische Kriege (Oden 3, 2, 1 ff.), weil der endlose Inderzug aufgegeben war, daß gerade deshalb die Reform, die innere Wiedergeburt, die Verjüngung Roms gedieh, und daß einen großen Theil dieses Gedeihens das dankbare Vaterland seinen Dichtern zuschrieb. Wie vor sechzig Jahren Schiller und Goethe wirkten zur inneren Erhebung, zur Verjüngung Deutschlands, so damals Virgil und Horaz. Den einen verklärte der frühe Tod, auf den andern wies ehrfurchtsvoll die Menge hin, wenn er durch die Straßen der Weltstadt ging.

Darum lehnte Horaz nicht ab, als im Jahre 17 bei Roms Säcularfeier der Kaiser ihm die Dichtung und Einübung eines der Festgesänge übertrug. Dreimal neun Jünglinge und gleich viel Jungfrauen aus Roms ersten Familien bildeten den Doppelchor; an der Spitze dieses Chores stand vor aller Welt Horaz da, als Prophet und Hoherpriester, als der erste Dichter und der beste Patriot seiner Zeit.

Die weise Vorsicht und Mäßigung des Kaisers ward gerechtfertigt, als plötzlich im Jahre 16, gerade ein Vierteljahrhundert

vor der Varusschlacht, Rom durch die Niederlage aufgeschreckt wurde, die am Mittelrheine die Sigambrer dem Vollius beibrachten.

Jetzt galt es, die Rheingrenze zu verstärken, die Donaugrenze ganz zu gewinnen und von Regensburg nach dem Mittelrheine einen starken Grenzwall zu ziehen. Die Vorarbeit dazu, die Unterwerfung der Rhätier und Vindelicier (Tirol, Graubünden, Südbaiern) übertrug der Kaiser seinen beiden Stieföhnen Liberius und Drusus, die ihr Werk mit glänzendem Erfolge durchführten. (15—13 v. Chr.)

Neubegeistert durch die jugendliche Heldenkraft des Drusus dichtete Horaz die Oden 4, 4 und 4, 14, *Qualem ministrum* und *Quae cura patrum*. Wie Socrates den Plato liebte, so Horaz seinen Drusus. Der Fünfziger bekennt seine neue Liebe in einer Allegorie, die er Herbst 13, als der Kaiser nach dreijähriger Abwesenheit aus Gallien zurückkehrt, und Horaz zur Feier dieser Heimkehr das vierte Buch der Oden herausgibt, an die Spitze dieses Buches stellt.

Und als nun Augustus seinen Herrscherplan dahin feststellt, daß das gesündere Europa das Hauptland des Römerreiches sein und bleiben soll, nur Nebenkünder Westasien und Nordafrika, als nun den Drusus — nicht den Tiber — er zur Gewinnung der Elbgrenze und eben dadurch zu seinem Nachfolger bestimmt: da vollends fühlt Horaz sich ganz versöhnt mit August, da erkennt er klar, wie Recht dieser hatte, daß auf seine näheren, auf seine gewissesten Pflichten er seine ganze Kraft concentrirte.

Zu Ende des Jahres 13 v. Chr. stand Rom, stand Augustus, stand Horaz auf der höchsten Höhe des Glückes; das Werk der Patrioten schien gelungen. Nicht als das einzige, wohl aber als das erste, das übermächtige Weltreich stand Rom anerkannt da. Rings hatte das Riesenreich in Meeren, Strömen und Wüsten sehr gute Grenzen gewonnen und eine Verbesserung der schwächsten Grenze stand in naher Aussicht. Das Ganze war ein vielfach gegliederter und doch einheitlicher, ein riesiger und doch lebenskräftiger Organismus; der antike Staat war vollendet. Fast zwei Jahrzehende hindurch kannten nur die Grenzlande den Krieg; auf die Werke des Friedens concentrirten sich in ungestörter Ruhe und in lebhaftem Wettstreit die Kräfte von 120 Millionen Menschen. Das Mittelmeer, vom Kaukasus bis zum Ocean, war eine riesige mit Segeln bedeckte Wasserstraße, von ihm aus führten die trefflichsten

Kunststraßen durch Italien und durch die Provinzen, jährlich neu sich verzweigend. Wunderbar gedieh die innere Wohlfahrt, stieg das Glück, die Zufriedenheit, die Liebe der Unterthanen. Wunderbar vor allem hatten durch die Macht der neuen Sittengesetze und viel mehr noch durch die Macht der Dichter während des letzten Jahrsehend die Sitten sich gewandelt, sich veredelt.

Dankbar erkannte das alles Horaz; er der erste Dichter seiner Zeit, er der freudig anerkannte Wortführer der öffentlichen Meinung sprach im Namen und aus der Seele des Römervolkes das aus in den Oden 4, 5 und 4, 15.

Divis orte bonis und  
Phoebus volentem.

Da plötzlich, 12 v. Chr., starb in vollster Manneskraft Agrippa; Horaz verstummte für immer.

Im Jahr 11 folgte Octavia.

Zwar Drusus lebte. In vierjährigem Riesenkampfe begründete er die Gewinnung der Elbgrenze, die Unterwerfung von Westgermanien, die römische Marine auf der Nordsee.

Aber seit Agrippas Tode hatte Horaz aufgehört zu vertrauen und zu hoffen. Die Patrioten klagten einander:

Wen Rom liebt, der lebt nicht lange, der hat  
Unglück.

Da verführte Augustus, um hinter die geheimsten Gedanken des Freundes zu kommen, auf Livias Rath Mäcens Gemahlin zum Ehebruche.

Da starb, im Jahr 9, Drusus in vollster Jugendkraft.

Und im Jahr 8 starben auch Mäcen und Horaz.

Beide wollten nicht länger leben.

Lange Jahre zuvor hatte Horaz geschworen, mit Mäcen zu sterben, wenn vor der Zeit Menschenhand gewaltsam dessen Lebensfaden zerreiße. Schon im Jahr 19 hatte er warnend, drohend diesen Schwur veröffentlicht. Nun hielt er den Schwur.

Wie Roms letzter Republicaner, der jüngere Cato, freiwillig in den Tod ging, so auch diese zwei monarchischen Patrioten. Weil in alter Treue sie den Grund und die Weise ihres Todes verheimlichten, darum kam keinerlei Kunde davon auf die Nachwelt.

Zerronnen war im Angesichte des Todes den zwei Patrioten, den zwei Weltbürgern Virgil und Horaz der schöne Wahn eines

römischen Weltreiches, welches die ganze Erde umfassen, welches allen Völkern Geseß und Ordnung, Unschuld und Tugend, Frieden und Freude, Wohlstand und Bildung bringen, welches die verderbte, die kranke Menschheit heilen sollte; mislungen war das, was Jahrzehende hindurch sie besonnen und treu erstrebten: aber dies Mislingen mindert nicht den Adel ihres Strebens, nicht die Bewunderung, nicht den Dank, den die fernste Nachwelt ihnen schuldet.

Denn nicht verloren ist ihr Wirken; fortgewirkt haben Virgil und Horaz durch zwei Jahrtausende; fortwirken werden sie in der alten und in der neuen Welt durch jeden Jüngling, den ihre Gedichte bilden, den ihr Vorbild begeistert.

### Schlusßwort.

Kaiser Augustus concipirte fortan alles, was seiner eigenen Frau er sagen wollte, er führte ein genaues Protocoll über alles, was er selbst gesagt hatte und was sie.

Er, der Alleinherrscher über die schönsten Länder der Erde, über hundert und zwanzig Millionen Menschen, er selbst ward beherrscht von einer schlauen Giftmörderin, von seiner schlimmsten Feindin.

Von den guten Geistern verlassen, verlebte der kränkelnde Greis an Livias Seite noch ein trauriges Vierteljahrhundert.

Und wenn seine Tochter Julia beim Vollmond auf öffentlichem Markte die schamlosesten Lustgelage feierte, wenn Tochter, Enkel, Enkelinnen er selbst verbannen mußte oder sie vergiftet starben, wenn überhaupt sehr Schmerzliches ihn traf, dann pflegte er zu klagen:

Das würde nicht geschehen, wenn Mäcen noch lebte.

Bezeichnend ist der endliche Tod des Kaisers, wie nach Tacitus (Ann. 1, 5), Dio Cassius u. a. Rom sich ihn erzählte.

Als der Kaiser starb, verbreitete sich rasch das Gerücht, daß wenig Monate vor seinem Tode er insgeheim und nur von einem Vertrauten, dem Fabius Maximus, begleitet nach der Insel Planasia geschifft sei, um seinen verbannten Enkel Agrippa Postumus

dort zu besuchen. Da hätten denn beide viel geweint und ihre Liebe einander kund gegeben. Und darum habe man gehofft, daß der junge Mann ins Vaterhaus zurückkehren werde. Maximus habe das seiner Frau Marcia offenbart, die wieder der Livia; das hätte der Kaiser erfahren. Bald darauf sei Maximus gestorben, vermuthlich durch eigene Hand. Und nun habe man bei seiner Leichenfeier Marcia sich selbst anklagen hören, daß sie schuld sei am Tode ihres Gemahls. Wie auch dem sein mag, Tiber war kaum nach Illyricum gekommen, als ein Eilbote der Mutter ihn zurückrief; und es ist ungewiß, ob er den August noch lebend in Nola getroffen.

Livia hatte nämlich mit scharfen Wachen den Palast und die Straßen rings umgeben, und mitunter brachte man günstige Bülletins unter die Leute, bis endlich man die nach Lage der Dinge nöthigen Maßregeln getroffen und nun gleichzeitig es hieß: Augustus ist todt, Kaiser ist Tiber.

Sterbend fragte Augustus, ob er die Posse des Lebens gut gespielt habe.

Und zwar soll er an einer Feige gestorben sein, welche Frucht er sehr liebte. Als nämlich der hinfällige Greis, auf Livias Arm gestützt, im Garten wandelte, bekam er Appetit nach den gerade reisenden Feigen. Livia pflückte ihm die schönste vom Baume: eben die hatte sie zuvor vergiftet.

So küßte Kaiser Augustus die Scheidung von der treuen Scribonia; so straft nach Gottes weisem Rathschlusse die Herrschsucht sich selbst.

Auf das julische Kaiserhaus folgte das claudische, auf Cäsar und Augustus folgte ein Tiber, ein Caligula, ein Claudius, ein Nero.

Nicht im stralenden Kaiserpalaste zu Rom — in Bethlehem ward der Weltheiland geboren.

Gott will kein Babel.

